

SANKT GEORGS BLATT

11. Jahrgang

Auszüge 1996

Aus dem Inhalt:

Wort zum Jahreswechsel: Die Fischer auf dem Bosphorus	Seite 2
Der legendäre Ursprung der Kirche von Hah	Seite 3
Kunst und Heimat: Die Geliebten des Edi Sauerzopf	Seite 5
Georg Hansemann – Priester in dieser Zeit	Seite 7
Johann-Peter-Hebel-Preis an Kundeyt Şurdum	Seite 8
Gedanken zum Heiligen Geist	Seite 9
Osterbazar in St. Georg	Seite 10
Holzschnitte von Michael Schneider im Österreichischen Kulturinstitut	Seite 11
Neue Initiative für Einheit zwischen Orthodoxie und Rom	Seite 12
Firmung 1996 in St. Georg	Seite 13
Editorial: Wechsel der Redaktion (Ernest Raidl – Elisabeth Dörler)	Seite 14
Staatsbesuch in St. Georg (Bundespräsident Klestil und Premierminister Yılmaz)	Seite 15
Internet & St. Georg	Seite 16
Niyazi Serdar Sarıçiftçi, jüngster Lehrstuhlinhaber einer österreichischen Universität	Seite 17
St. Georgs-Gemeinde	Seite 18
Lazaristen in Istanbul	Seite 20
St. Georgs-Kolleg	Seite 21
St. Georgs-Krankenhaus / Barmherzige Schwestern	Seite 24
Institutionen	Seite 26
Deutschsprachige christliche Gemeinden	Seite 26
Kirche in der Türkei	Seite 28

Die Fischer auf dem Bosphorus

Hier bei den Jesuiten Patres beobachte ich jeden Abend vom Fenster meines Zimmers aus eine Ansammlung von Booten auf dem Bosphorus. Zu Dutzenden, zu Hunderten tauchen sie vom Goldenen Horn auf. Sie entzünden dann ihre Lichter. Manche hell, manche weniger hell, ein farbenprächtiges eindrucksvoll leuchtendes Bild...



Die Lichter scheinen die ganze Nacht, und von ferne hört man die fröhlichen Stimmen der Fischer. Dieses Schauspiel ergreift mich. In der vergangenen Nacht setzte gegen ein Uhr ein starker Regenguss ein; die Fischer aber blieben unermüdlich bei ihrer beschwerlichen Arbeit.

Dieses Bild ist wie ein Gleichnis. Eine Vision der Arbeit, des Eifers und der uns gestellten apostolischen Aufgabe.

Lasst uns den Fischern vom Bosphorus nacheifern, Tag und Nacht, mit der brennenden Fackel arbeiten, jeder in seinem kleinen Boot.
(Papst Johannes XXIII.)

Dieser kurze Text, der einem unserer Gottesdienstteilnehmer aufgefallen war und der ihn darum nach St. Georg mitgebracht hatte, ist mir ein Grund zum Nachdenken geworden.

Heute ist uns der Begriff „apostolische Aufgabe“ fremd geworden. Ich mag ihn auch darum nicht be-

sonders gerne, da er für mich ein bisschen nach „Zwangsbeglückung“ in Sachen Religion riecht.

Das Bild von den Lichtern, die angezündet werden, um auf etwas hinzuweisen, trifft den Kern, um was es gehen sollte: die Botschaft Jesu so zum Strahlen kommen zu lassen, dass man gerne hinschaut und sich vielleicht auch von ihr anzünden lässt.

Ich würde mich auch freuen, wenn ich in diesem Sinn mit Menschen über die biblische Botschaft zum Reden kommen könnte. Einfach so, dass dort und da ein bisschen dieser Botschaft für heutige Menschen verständlicher und lebbar wird. Und vielleicht wird dann auch der eine oder die andere entdecken, dass er oder sie im Verhältnis zu ihrem Glauben das eigene Licht wirklich nicht unter den Scheffel zu stellen braucht.

Lebendige Gemeinde ist eine bunte Vielfalt von verschiedenen Christen und Christinnen, die selbständig auf dem Weg sind und einander auf diesem begleiten. Die einen selbstsicherer, die anderen zögernder oder kritischer, aber alle gehören dazu.

Jesus hat seine Jünger auch nach ihren jeweiligen Fähigkeiten gebeten, ihm nachzufolgen, „Menschenfischer“ zu werden. Für ihn war also dieses Bild der Fischer ein vertrautes. Übrigens, er „angelte“ sich nicht die Menschen, er sah in jedem Menschen einen möglichen Partner, eine mögliche Partnerin.

Die Frage ist, ob wir uns es auch vorstellen können, mit unserem jeweiligen Licht an einem solchen bunten Bild von Kirche mitzuwirken?

Elisabeth Dörler

Der legendäre Ursprung der Kirche von Hah

„Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Bethlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen“ (Mt 2,1.2).

Das ist die Geschichte von einem Ereignis, das vor beinahe 2000 Jahren geschah. Unter den Dorfbewohnern des Tur Abdin hat diese Geschichte ihre eigene Version, und hat eine Lebendigkeit und Wichtigkeit bis zum heutigen Tag. „Unsere Geschichte ist nicht geschriebene Geschichte, unsere Vorfahren erzählten sie uns durch viele Generationen“, und so erzählt Onkel Uso, ein 90 Jahre alter Mann, und würzt sie mit vielen Lobpreisungen der wunderbaren Größe Gottes.

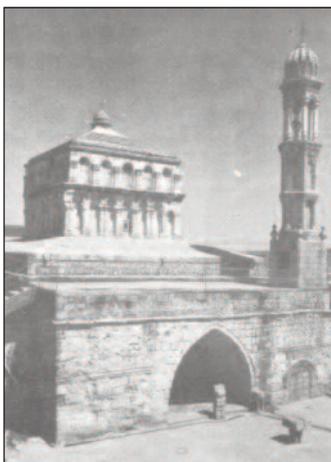
„Eines Tages kamen von Persien zwölf Könige mit ihren Karawanen und Soldaten, geführt durch das Licht des Sternes des Königs, der geboren werden sollte.

Sie reisten in der Hoffnung, ihn zu sehen. Auf ihrem Weg kamen sie in der Stadt Hah im Tur Abdin an. In jenen Tagen war ein Königtum in Hah. König Hanna regierte. Die zwölf Könige waren müde von ihrer langen Reise und den schweren Lasten. Sie erreichten ein Übereinkommen mit König Hanna, ihre Zelte auf dem ebenen Grund neben dem Teich aufzuschlagen. Dann wählten sie

drei aus ihrer Zahl durch das Los, hinzugehen, den König, der geboren werden sollte, zu suchen und ihm Geschenke darzubringen.

Der erste König, auf welchen das Los fiel, war ein alter Mann, der zweite war mittleren Alters, und der dritte war jung. Diese drei Könige ließen die anderen neun in Hah und folgten dem Stern, den sie vorher gesehen hatten, Tag und Nacht, bis sie Jerusalem erreichten.

Sie gingen zu König Herodes hinauf und fragten nach dem König, der geboren werden sollte. Als Herodes das hörte, wurde er beunruhigt und zornig. Er rief alle Gelehrten zu sich, um die Wahrheit zu erfahren. Und sie erzählten ihm, dass der Messias in Bethlehem geboren werden sollte. Herodes fürchtete, dass der neugeborene König seinen Platz einnehmen würde. Zu den drei Königen sagte er: 'Geht, und wenn ihr ihn gefunden habt, sendet mir Nachricht, dass auch ich komme und ihn anbeten kann'. In Wirklichkeit aber sagte das der bösherzige König, damit er das Kind finden und töten könnte.



Kirche El Hadra, Hah/Tur Abdin

*Vor der Renovierung (oben)
Nach der Renovierung 1999
(rechts)*



Die drei Könige verließen Jerusalem, folgten dem Stern und kamen zu dem Ort in Bethlehem, wo der Messias geboren war. Einer nach dem anderen ging hinein, um die Gaben darzubringen – Gold, Weihrauch und Myrrhe – und ihn anzubeten.

Zuerst trat der alte Mann ein und war bestürzt, als er das Kind sah, das so alt erschien wie er. Der zweite trat ein und stand verwundert vor einem Kind, das von mittlerem Alter zu sein schien. Dann trat der junge König ein und in seiner Überraschung, ein Kind zu finden, das so jung zu sein schien wie er selbst, ging er plötzlich wieder hinaus. Daraufhin beschlossen sie, gemeinsam einzutreten und fanden vor sich Jesus, in Windeln eingewickelt, mit Maria und Josef. Sie beugten sich vor dem neugeborenen König zu Boden und gaben ihm ihre Geschenke. Als Maria das sah, fragte sie: ‚Mein lieber Sohn, was soll ich ihnen geben?‘ Und er sagte: ‚Gib ihnen dieses Stück Tuch, mit dem ich bedeckt bin.‘

Die drei Könige empfingen dieses Geschenk mit Freude und kehrten auf einem anderen Weg zu dem Ort zurück, von dem sie aufgebrochen waren, denn sie waren in einem Traum gewarnt worden, nicht zu Herodes zu gehen.

Und schließlich kamen sie nach Hah, zu dem Lager der neun anderen Könige. Sie erzählten allen von den Dingen, die sie gesehen hatten und von den Wundern, die ihnen geschehen waren.

Als sie ihren Bericht beendet hatten, zeigten sie das Stück Tuch, das ihnen gegeben worden war. Nachdem sie zusammen beraten hatten, beschlossen die Könige, das Tuch in zwölf Stücke zu teilen. Trotz all ihrer Anstrengungen konnten sie das Tuch jedoch nicht teilen, weder mit dem Messer, noch mit dem Schwert, noch mit irgendeinem schneidenden Werkzeug. Später gab Gott ihnen eine Idee ein: ‚Kommt, machen wir ein Feuer und werfen wir das Tuch hinein. Dann kann jeder etwas von der Asche nehmen, sodass wir sie als Segen benutzen können‘, sagten sie unter sich. So zündeten sie ein Feuer an und warfen

das Tuch darauf. Jedoch sie erstarrten in Erstaunen über die Szene vor ihren Augen. Das Tuch, das sie ins Feuer geworfen hatten, verwandelte sich plötzlich in 12 Goldmedaillen, jede mit dem Namen und dem Abbild von einem der 12 Könige. Als sie dieses Wunder sahen, sagten sie zueinander: ‚Weil Gott dieses Wunder in diesem Land gewirkt hat, dem Land Hah, wollen wir ein Denkmal zu Ehren der Mutter der Barmherzigkeit bauen, das bis zu Ende der Welt dauern wird.‘ Und so begannen sie das Fundament für das Kloster Unserer Lieben Frau zu legen.

Die zwölf Könige legten ein Fundament von zwölf Reihen von Steinen. Zusätzlich gaben sie dem König von Hah einen großen Schatz für die kommenden Auslagen für das Kloster. Dann machten sie sich auf den Weg zu ihrem eigenen Ort...

Und so wird das Feld, wo sie das Tuch verbrannten, bis auf den heutigen Tag in unserer Sprache ‚parpuso‘ genannt, was so viel bedeutet wie ‚zerfetzt‘ ...!

... und damit beschließt Onkel Uso seine Geschichte. Erzählt hat sie Onkel Uso, oder richtiger Muksi (Pilger) Yusuf Hinno von dem Geschlecht und dem Haus der alten königlichen Familie vom König von Hah.

Stimme des Tur Abdin 3/95



Evangelium von Hah 1227: Geburt Christi (Kloster Mor Gabriel/Tur Abdin)

Die Geliebten des Edi Sauerzopf

Seit mehreren Jahren trifft sich im Sommer auf der Insel Burgaz die Künstlergruppe um Harro Pirch, die ihre Rabnitztaler Malerwochen in Istanbul auf diese Weise fortsetzt. Einer der uns lieben Gäste dieser Zeit ist der Künstler Edi Sauerzopf, über den die Zeitschrift PANNONIA (Gottfried Pröll) kürzlich folgenden Bericht brachte:

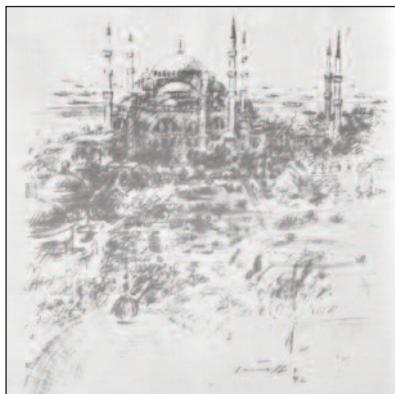
Sie heißen Kunst und Heimat. Seit Jahrzehnten hält er ihnen die Treue. Sein „Verhältnis“ mit der Kunst ist vielschichtig. Er war (und ist auch als Pensionist) Kunsterzieher. Er ist mit vielen Künstlern befreundet. (Gerhard Roth, erst jüngst mit seinem Roman „Der See“ als



E. Sauerzopf auf Burgaz

Autor wieder ins Burgenland zurückgekehrt, schrieb 1975 in Neumarkt an der Raab in das Gästebuch des Kulturvereins: „Abgesehen von dem schönen Atelierhaus ist Sauerzopf die angenehmste Erinnerung dieses Sommers, und, wenn ich an Menschen denke, denen ich je begegnet bin, einer der wertvollsten, die ich kennengelernt habe.“) Sein Talent und der Umgang mit den kreativen Gästen des Kulturvereins von Neumarkt an der Raab haben ihn schließlich selbst zum Künstler reifen lassen.

Seine Liebe zur Heimat – eine Liebe in konzentrischen Kreisen: Südburgenland, Burgenland, Pannonien – kennt kein Ermatten. Unermüdlich zeichnet und dokumentiert er, was an Werten jeglicher



E. Sauerzopf
Istanbul - Blaue Moschee 1992

Art vor sein Auge kommt (auch aus Angst, diese Werte könnten mit der Flüchtigkeit unserer Zeit alsbald verlorengehen), und er ist in gleicher Weise rastlos unterwegs, wenn er jemand, auch wenn es ge-

rade kein Künstler ist, Land und Leute nahebringen kann. Die Künstler, die seit Ende der sechziger Jahre in Neumarkt an der Raab einkehren, sind allerdings die besten Empfänger seiner Botschaft. Einerseits sind sie „empfangsbereiter“ als so mancher Durchreisende, andererseits sind sie Verbreiter des Aufgenommenen, Multiplikatoren, wie man heutzutage so poesielos sagt.

Heuer im Sommer ist der Edi 65 geworden. Der Kulturverein Neumarkt an der Raab hatte geplant, ihm auf besondere Art – mit dem Professortitel – zu danken. Man hatte (frühzeitig) angesucht, die Landesregierung hatte sich (rechtzeitig und einstimmig) dahinter gestellt, und der Landeshauptmann hatte sich ausbedungen, das Dekret zu überreichen. In Neumarkt wurde ein „Fest für Edi“ vorbereitet.

Das Fest fand auch statt. Ein großes, dennoch heimeliges Fest. Auch der Landeshauptmann war dabei – allerdings mit leeren Händen. Irgendwo auf dem Weg zum Bundespräsidenten war der Akt hängengeblieben.

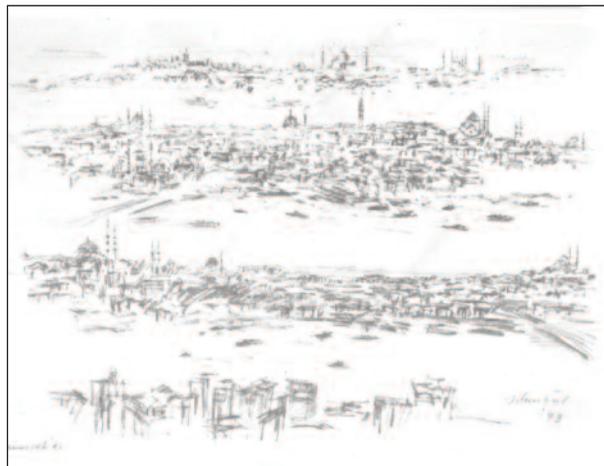
Eduard Sauerzopf wurde am 12. August 1930 als fünftes Kind einer Bauernfamilie in Stegersbach geboren. In Stegersbach besuchte er auch Volks- und Hauptschule. „In unserem Haus“, schreibt er, „das noch zum Teil strohgedeckt war, gab es nur äußerst selten etwas Bargeld, dafür aber wichtige Impulse für die Entwicklung, für Phantasie und Geist. Es gab viel zu lesen und anzuschauen. Mein besonderes Interesse galt den Illustrationen.“

Nach der Pflichtschule absolvierte Eduard Sauerzopf die Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen und – nach einer vom Krieg diktierten Unterbrechung – in Wien-Strebersdorf. Er maturierte 1949. Nach pädagogischen Gastspielen in einigen Orten des Bezirkes Güssing kam er 1955 nach Jennersdorf. Dort wirkte er bis 1984 an der Hauptschule als Lehrer für Deutsch, Englisch, Kurzschrift und Bildnerische Erziehung.

In Jennersdorf fanden die Schüler für ihren Kunst-erzieher schnell den passenden Spitznamen. Sie nannten ihn „Urwald-Edi“, weil er sie mit Nachdruck aller technischen Hilfsmittel und des braven „Randmachens“ entwöhnte. Schwester Elfriede Ettl, verdienstvoll auch als Wegweiserin für die Kunsterziehung im Burgenland, bestärkte ihn in seiner Methode. „Dank seines Lehrgeschicks“, notierte sie, „versteht er es, seine Schüler immer wieder zu begeistern und ihre schöpferischen Kräfte zu wecken und zu fördern. Dabei begeht er nicht nur gesicherte Wege, sondern sucht über sinnvolle Experimente neue, zeitgemäße Ziele“.

Was Eduard Sauerzopf als Zeichenlehrer für seine Schüler war, das wurden die Künstler, die der Kulturverein Neumarkt an der Raab ab 1968 ins Burgenland holte, für ihn selber. Sie stimulierten nachhaltig sein künstlerisches Talent. Ein Talent, das vorher schon in Ansätzen sichtbar geworden und allerorten „gebrauchsgrafisch“ genützt und ausgenutzt worden war. Vom Plakat für Fußballmatch und Zöllnerball über die Urkunde für den Sieger des Preisschnapsens bis zur Saaldekoration und dem Festzug-Arrangement entstand viele Jahre lang alles in Sauerzopfs „Werkstatt“, die, der stets dringenden Arbeiten wegen, mobil war. Er schrieb und zeichnete, malte und bastelte sozusagen auf der Stör in den Güssinger und Jennersdorfer Gast- und Kaffeehäusern. Dort nahm er sich trotz aller Hektik immer noch Zeit, physiognomisch interessante Gäste zu porträtieren...

1977, als er als Künstler erstmals in die Öffentlichkeit ging (Ausstellungen im Museum des 20. Jahrhunderts in Wien und im Schloss Esterhazy in Eisenstadt) schrieb er über seine Neumarkt-Connections: „Die Mitarbeit im Verein und die Teilnahme an allen Aktionen und Aktivitäten, ferner die Betreuung der Gäste und die Führung der Gästebücher als Dokumentation waren für mich eine Chance, im Geiste der Toleranz meine Perspektive, meinen Horizont zu erweitern und im Spannungsfeld zwischen Tradition und Erneuerung kreativ zu werden. Der Umgang mit Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, mit den Gästen der Atelierhäuser, leitete einen Prozess der Sensibilisierung ein und war für mich sozusagen eine Schule des Sehens.“



Istanbul, Blick von der Dachterasse von St. Georg, 1992

Dr. Alfred Schmeller, damals, 1977, Direktor des Museums des 20. Jahrhunderts in Wien (vorher Landeskonservator des Bundesdenkmalamtes für das Burgenland und Spiritus rector des Kulturgeschehens in Neumarkt an der Raab), lieferte eine beständige Expertise: „Wenn die Idee von Neumarkt eine Frucht getragen hat, nämlich die Idee, Künstlern eine Möglichkeit zu schöpferischer Ruhe zu geben und andererseits das Dorf und seine Bevölkerung zum Mittun anzuregen, dann ist dies am schönsten verwirklicht in der Persönlichkeit des Fachlehrers Eduard Sauerzopf. Er hat sich enorm entwickelt, indem er die Anregungen, die sich boten, aufnahm und in sich verarbeitete. Er hat sich zu einem Zeichner von Format entwickelt. Aus einer eher pitzeligen Art des Zeichnens hat er zu einem Strich gefunden, zu einem ganz persönlichen Stil, rasch zupackend, charakterisierend, das Wesentliche eines Eindrucks herauskristallisierend. Er ist ein präzise beobachtender Künstler, der eigene Formeln und Kürzel gefunden hat.“

Was Eduard Sauerzopf selber und Alfred Schneller vor fast zwanzig Jahren geschrieben haben, hat auch heute noch Bestand. Der Katalog, den der Kulturverein Neumarkt an der Raab zu Edis 65. Geburtstag herausgebracht hat, belegt das in zwei umfangreichen Teilen: einem Lesebuch mit den eingangs erwähnten Texten von Künstlerfreunden (Hellmut Andics, Walter Pichler, Harro Pirch, Rudolf Schönwald, Franz Vass und Johannes Wanke) und einem „Bilderbuch“ mit Zeichnungen Sauerzopfs aus fünf Jahrzehnten.

Priester in dieser Zeit

Dem bewegten Dasein der sehr beliebten wie auch manchmal umstrittenen Priesterpersönlichkeit Georg Hansemann geht Prof. Wolfgang Arnold in seinem neuen Buch „Georg Hansemann. Priester in dieser Zeit“ (Andreas Schnider Verlagsatelier, Graz) nach. Georg Hansemann wirkte von 1975 bis 1978 auch in St. Georg. Hier ein Auszug.



Es war bei seinem letzten Besuch bei meiner Frau und mir. Wir hatten ihn wieder um die fällige Beichte gebeten und wären selbstverständlich bereit gewesen, zu ihm ins Priesterheim zu kommen. Aber es war noch zu jener Zeit gewesen, da man ihn zwar nicht mehr allein auf die Straße lassen durfte, er aber seine Wohnung noch verlassen konnte. Und er hatte darauf bestanden, zu uns geführt zu werden.

Im Laufe des Gesprächs hatte ich etwas ketzerisch erwähnt, dass der Glaubenssatz von der Auferstehung des Fleisches relativ gleichgültig sei; an die Kontinuität des Bewusstseins möchte ich glauben können. Hansemann hatte mich mit einem schier ungläubigen Staunen angeblickt: „Ja, Wolfgang, lebst du denn nicht gerne?“

Jene Pflegerin wird wohl recht gehabt haben mit ihrer Vermutung: Er habe sich vollkommen in den Willen Gottes ergeben. Hätte man ihn aber gefragt, ob er nicht endlich ein Ende seiner Qualen herbeisehne oder ob er weiterleben wolle, er hätte sich „selbst in dieser Situation“ für das Leben entschieden. Und so hat er seiner schon ziemlich weit fortgeschrittenen Krankheit sogar noch eine Wallfahrt nach Mariazell und eine Urlaubsfahrt an den Plattensee abgezwungen, ein paar Monate vor seinem Sterben.

Der Urlaub am Plattensee, der letzte wahrscheinlich von nicht sehr vielen Urlauben, wird von den Ärzten sorgfältig vorbereitet und dennoch nicht ohne Sorgen angetreten. Er ist auch als eine Art letzter Abschrümung des Todkranken gedacht gegenüber den Forderungen der zahllosen Bittsteller, über deren Zudringlichkeit und Unverschämtheit unter allen, die ihn in dieser Zeit betreut haben, nur eine Stimme herrscht. Begleitet wurde er von seiner Schwester und deren Schulkameradin.

Hansemann hat sich auf diese Tage gefreut – und er hat sie genossen. Mit kindlicher Freude und ebensolchem Eigensinn kommandiert er seine Begleiterinnen zu den täglichen Ausflügen, die nur streckenweise mit dem Auto zurückgelegt werden. An bestimmten Punkten ließ er das Auto halten, und man ging zu Fuß, in Anbetracht seiner Schwächen und Schmerzen oft gar kein sehr kleines Stück. Auch hier genoss er die Schönheit der Landschaft in tiefen Zügen.

Abgesehen von gelegentlich punktuell auftretenden Verwirrungen war er hier geistig „ganz und gar da“. An allem Geschehen in seiner Umgebung wie in der weiten

Welt nahm er lebhaft Anteil. Den Zusammenbruch des Marxismus und die sich daraus langsam entwickelnde Neuordnung Europas hat er mit Interesse und Hoffnung verfolgt.

In dem Pfarrhof, in dem sie untergebracht waren, konnte er in einem großen, sonnigen Zimmer täglich zelebrieren, natürlich wie schon seit Monaten nur sitzend. Seine Begleiterinnen stellten die Gemeinde dar. Und vor dieser aus zwei Personen bestehenden Gemeinde setzte er eines Morgens unvermittelt zu einer Predigt über den heiligen Aloysius an, mit vollendeter Klarheit und brennender Begeisterung, als stünde er und vielleicht gönnte ihm Gott diese „punktuale Verwirrung“ – vor einem Dekanatstag der Katholischen Jugend in einer der großen Kirchen der Steiermark. Noch Jahre später sagt eine der Hörerinnen dieser Predigt: „Wer sie gehört hätte, und überhaupt ihn in diesen Tagen beim Zelebrieren erlebt hätte, er hätte niemals der törichten Meinung verfallen können, dieser Mann habe jemals sein Amt aufgeben wollen!“

Aus solchen Schilderungen gewinnt man den Eindruck eines allen Leiden und Schmerzen zum Trotz unbeschwertem Menschen. Das klingt vermessen, aber es meint die Unbeschwertheit des Menschen, der in Frieden mit seinem Gott, sich und der Welt sein Leben beschlossen hat und nur noch wartet. Dass dieses Warten von Tag zu Tag schmerzhafter sein würde, wusste er, und doch hatte er dieses Warten seiner Gemeinde als einfach schön dargestellt.

Mehrmals während dieser Krankheit habe er sich dem Tod bereits nahe gefühlt und diese Nähe immer nur einfach schön empfunden. „Fürchten Sie sich nicht – wir werden auferstehen aus den Gräbern...“ Und dann fand er zwei Worte für sein Leiden, diesen totalen Verlust der Kontrolle über seinen Körper, diese fortschreitende Erstarrung jedes einzelnen Körperteils: Er sagte, „der Körper bröckelt ab“. „Aber das, was Gott mit uns gemeint hat, das ist ja nicht der Hals und das schwarze Haar, das ist ja nur, was unsere Schönheit verdeckt hat und nun nach und nach abbröckelt...“ Er zitiert den Apostel Paulus und seine Sehnsucht, sterben zu dürfen, und die Verheißung des Augustinus: Unruhig ist unser Herz, o Gott, bis dass es ruht in dir.

Noch einmal tritt vor den Verkünder des Wortes der Lehrer seiner Gemeinde in den Vordergrund, wenn er den Sinn dieser seiner letzten Anstrengung umschreibt: „...dass ich Sie befreien wollte von Ihrer Angst vor dem Sterben... Schauet, was der Herr uns bereitet hat. Und dann beginnt die Freude...“

Johann-Peter-Hebel-Preis an Kundeyt Şurdum

Der türkische Schriftsteller Kundeyt Şurdum erhält in diesem Jahr den mit 20.000 Mark (rund 140.000 Schilling) dotierten Johann-Peter-Hebel-Preis des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg vor allem für sein in deutscher Sprache verfasstes lyrisches Werk.

Kundeyt Şurdum wurde 1937 in Konya in der Türkei geboren. Deutsch lernte er in der Vorbereitungsklasse (Oberstufe des Gymnasiums) im St. Georgskolleg, das er 1957 abschloss. Damals stand im Jahresbericht neben seinem Foto: Er schreibt Gedichte im Stil von „şîir – miir“, weil er sich schon damals für die moderne Literatur und Lyrik interessierte. Gerne erinnert er sich auch daran, dass er beim Theaterspiel in der Schule als Moderator auftrat.



Er studierte in Istanbul Germanistik, Kunstgeschichte und klassische Archäologie. Als Erster übertrug er Gedichte von Ingeborg Bachmann, Karl Krolow, Paul Celan und Aufsätze von Georg Lukasz ins Türkische. Dabei betont er in seiner korrekten Bescheidenheit, dass er zwar der erste war, der solche Gedichte, Texte übersetzte, aber dies jeweils nur einzelne waren und nicht das ganze Werk.

Anfang der siebziger Jahre zog er nach Vorarlberg, um als Dolmetscher zu arbeiten. Er gründete eine Zeitung und gestaltet Sendungen in türkischer Sprache im Österreichischen Rundfunk. Dabei kommt es ihm bei den türkischen Nachrichten, die er redigiert, immer auf möglichst objektive Information an. Heute sind diese nach der Verbreitung der Satellitenanlagen vor allem auf Vorarlberg bzw. Österreich bezogen, früher waren es auch Weltnachrichten.

Dass seine Arbeit als muttersprachlicher Berater für Türk/innen nicht nur von diesen sehr geschätzt wird, kann man auch daran sehen, dass er als ein geschätzter Konsulent für Ausländerfragen gilt. Damit hat Şurdum eine Brückenfunktion zwischen den Vorarlbergern und den in Vorarlberg lebenden Türken. Aus dieser Lebenswelt stammen auch viele Themen seiner Lyrik.

Der Johann-Peter-Hebel-Preis ist einer der ältesten deutschen Literaturpreise. Er wird an Schriftsteller verliehen, die aus dem alemannischen Sprachraum stammen oder diesem durch ihr Schaffen verbunden sind.

Geehrt werden Autoren, die sich um die Pflege des Vermächtnisses von Johann Peter Hebel oder um das alemannische Schrifttum verdient gemacht haben. Die Preisträger werden im Wechsel zwischen der französischen Region Elsass, der Schweiz, Vorarlberg und Baden-Württemberg ausgewählt. Die Bewohner von Teilen dieser Gebiete gelten in der Völkerkunde als Alemannen.

Kundeyt Şurdum veröffentlichte drei Hörspiele in Deutschland, der Schweiz und Österreich sowie in Literaturzeitschriften und Anthologien, vor allem bei "Luchterhand". Zwei Bücher von ihm sind im Buchhandel erhältlich:

Unter einem geliehenen Himmel (Gedichte). Serie Piper, München 1988

Landlos. Türken in Vorarlberg (Bildband mit Gedichten zusammen mit Nikolaus Walter). Otto Müller Verlag, Salzburg 1991.

Elisabeth Dörler

Ich taste das Meer ab, erinnere mich an das salzige nach Jod riechende Wasser, berühre den See.

Ich setzte mich auf eine Bank, sehe über den See, sehe das Meer.

Ich horche, höre Deutsch.

Ich glaube den Nebel von Istanbul zu sehen, sehe den Nebel vom

Bodensee. Das Wasser ist überall sonnenbespritzt. Der Staub ist überall.

Die Menschen, die vor mir wandern, unterscheiden sich von den Menschen in Istanbul durch ihre Kleidung.

Ich niese dort und hier, wenn ich plötzlich in die Sonne schaue.

Was erwartet man mehr von einem Strand.

Kundeyt Şurdum

„Komm Schöpfer Geist, kehre bei uns ein“

beginnt eines der bekanntesten Lieder zum Heiligen Geist. Vielen von uns ist es seit Kindheit an vertraut, mit Pfingsten und der Firmung verbunden.

Aber warum warten wir so sehnsüchtig auf den Heiligen Geist? In der Firmvorbereitungsgruppe ist vieles zur Sprache gekommen. Heutige junge Menschen zwischen Kind- und Erwachsensein erleben ganz deutlich die Gebrochenheit unseres Alltagslebens.

Da sind die großen und kleinen Probleme in den Familien, wer kann sie so lösen, dass es für alle Beteiligten gerecht und liebevoll ist?

Die Erwartungen unserer Gesellschaft (d.h. für die Firmlinge oft die Schule) sind nicht einsichtig, überfordern ganz konkrete Menschen, die nicht so schnell oder nicht so begabt sind...

Die Unversöhnlichkeit unserer Welt macht den Jugendlichen zu schaffen, manchmal tut man sich selber schwer zu verzeihen, manchmal wird die ehrliche Entschuldigung nicht angenommen...

Es wäre schön, einfach glauben zu können, aber alte Glaubensformeln sind hohl und unverständlich geworden oder fremd geblieben...

Lauter ungelöster Fragen, auf die wir diesen jungen Menschen platte Antworten geben könnten. Wir Erwachsenen wissen selber, dass diese Jugendlichen im Prinzip an den gleichen Fragen kauen wie wir. Aber das, was wirklich beeindruckend an ihrem Nachdenken ist: Sie sind ehrlich und haben eine tiefe Sehnsucht nach ehrlichen Antworten, die tragen. Schnelle Antworten haben wir nicht. Was wir ihnen anbieten können, ist: auf den heiligen Geist zu vertrauen, dass er auch in unserer heutigen Zeit in jedem und jeder von ihnen und von uns wirken kann.

Dann kann auch heute die Vision des Propheten Joel, die Petrus damals zu Pfingsten in Jerusalem zitiert hat, Wirklichkeit werden: „*Ich werde meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure*

alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen, und sie werden Propheten sein.“ (Apg 2,17f.)

Diesem Geist sprechen wir traditionell sieben besondere Gaben zu: Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit, Furcht des Herrn.

Vielleicht müssen wir ehrlicherweise diese Begriffe für uns heutige Menschen übersetzen, aktualisieren. Dass mit Stärke weder Wäsche- noch Muskelstärke gemeint ist, sondern Charakterstärke, ist noch leicht einsehbar, aber was sind Frömmigkeit und Furcht des Herrn? Über das Fremdwort Spiritualität, das eigentlich vom Geist Gottes belebt sein meint, kommen wir auch diesem „Frömmigkeit“ wieder näher. Ein frommer Mensch ist nicht weltfremd, sondern er lebt so, wie er denkt, dass es Jesus heute auch tun würde. Ähnlich geht es uns mit der „Furcht des Herrn“. Wir haben erkannt, dass wir Ehrfurcht vor der Schöpfung haben müssen, wenn wir unsere Lebensgrundlagen nicht ruinieren wollen, also ist es folgerichtig, dem, der uns diese Schöpfung übergeben hat, auch entsprechend zu begegnen.

Wenn Sie beim Lesen noch einmal auf die Gedanken unserer Firmlinge zurückkommen, sehen Sie schon, es sind wirklich diese Gaben des Heiligen Geistes, auf die wir hoffen, um gute Antworten für Lebensfragen nicht nur junger Menschen geben zu können.

Die spezielle Zusage des Heiligen Geistes an junge Menschen durch die Firmung ist für mich keine Sache, die nur diese angeht. Jedem Gefirmten werden die Gaben des Geistes zugesagt, dass er oder sie an der ganz konkreten Welt mitwirken kann, jeder und jede mit seiner oder ihrer Gabe.

Und vielleicht schaffen wir es auch, miteinander im Geist von Pfingsten mutiger zu sein und unsere Visionen von einer besseren Welt umzusetzen, so wie Joel prophezeite: „*Eure jungen Männer werden Visionen haben und eure alten werden Träume haben.*“ (Joel 3,1-5)

Osterbazar in St. Georg

Das trübe Wetter konnte der frohen Stimmung beim Osterbazar am 30. März nicht viel anhaben.

Manchen mag es im ersten Moment verwirrend vorgekommen sein, dass alle Angebote in anderen oder neuen Räumen zu finden waren. Diese Mühe war aber bald vergessen, denn besonders bei den Handarbeiten und den ausgesucht schönen Osterdekorationen, beim Heurigen mit frisch und extra für den Osterbazar hergestellten österreichischen Spezialitäten, sowie beim ausgezeichneten Leberkäse wurden die liebevoll gestalteten Räume sehr gelobt. Offensichtlich wohl fühlten sich die Gäste im „Wiener Cafe“, das im neu renovierten Festsaal eingerichtet war. Viel Interesse fand auch die vom Österreichischen Kulturinstitut in St. Georg eröffnete Ausstellung „100 Jahre österreichische Ausgrabungen in Ephesus“.



So konnten gewiss alle für sich etwas Interessantes finden und es ist aus gutem Grund ein gebührendes Endergebnis herausgekommen.

Besonders für die Schwestern des St. Georgs-Krankenhauses ist der sehr gute Ertrag eine große Hilfe. Die Renovierungsarbeiten werden noch viel Zeit und Mittel benötigen. Wir werden aber auch weiterhin unsere regelmäßigen und einmaligen Zuwendungen für Miete, Lebensmittel und Medikamente an kinderreiche Familien sowie an alleinstehende alte Menschen in unserer Umgebung fortführen.

Ein herzliches Dankeschön allen, die durch ihr Kommen die Verbundenheit mit Sankt Georg zum Ausdruck gebracht haben!



Holzschnitte von Michael Schneider im Österreichischen Kulturinstitut

Ich mache auf diese Ausstellung auch aus persönlichen Gründen aufmerksam: Michael Schneider ist in besonderer Weise mit unserer Schule verbunden, weil er der in Tirol bestens bekannten Talentküche, dem Gymnasium in Landeck, entstammt, einer Schule also, die mehrfach auch mit dem St. Georgskolleg Istanbul verbunden ist. Außerdem war er damals auch mein Schüler, und wir sind seither durch etliche gemeinsame Aktivitäten geradezu zu einem Team geworden. Auch bei seinem Kurzaufenthalt hier in Istanbul ging es nicht ohne eine solche Zusammenarbeit. Diesmal half er mir dabei, mit den Schülern der Orta 3A Linoldrucke abzuzeichnen.

Michael Schneider, Absolvent der Wiener Akademie für bildende Künste, seit 1993 Stipendiat an der Akademie Tokio/Japan, wo er sein Spezialgebiet, den Holzschnitt, durch die Kenntnis des japanischen Farbholzschnitts erweitert, ist bereits in jungen Jahren ein erfolgreicher, mit Preisen und Ausstellungen in bedeutenden Galerien ausgezeichnete Künstler. Trotz der beeindruckenden direkten Begegnung mit dieser unverwechselbaren Ausprägung der japanischen Kunst, die schon vor mehr als 100 Jahren in Europa Furore gemacht hat, hat Michael Schneider seine bereits als Schüler und Student gezeigte Eigenständigkeit intensiviert.

Der Holzschnitt ist die älteste druckgraphische Technik, ein Vervielfältigungsverfahren, in China schon im 9. Jahrhundert bekannt, das in Europa erst im 15. Jahrhundert verwendet wurde und in Albrecht Dürer seinen ersten großartigen Höhepunkt fand. Schon vor Dürer war der Tiefdruck bereits so weit entwickelt, dass er den Hochdruck in Europa mehr und mehr verdrängte. Erst zu

Beginn des 20. Jahrhunderts kam es durch die deutschen Expressionisten zu einer Erneuerung des Holzschnittes.

Anders verlief die Entwicklung in Japan, wo die alte chinesische Tradition des Holztafeldrucks weitergeführt und bis zu den faszinierenden Farbholzschnitten des 18. Jahrhunderts mit bis zu 15 Druckplatten verfeinert wurde. Als Japan um 1850 die jahrhundertelange starre Isolationspolitik aufgab, wurden auch japanische Holzschnitte durch die Weltausstellungen in Paris und London in Europa bekannt, fanden viele Bewunderer und hatten für die Entwicklung der europäischen Kunst bis zum Jugendstil größte Bedeutung.

Zurzeit ist der Holzschnitt international nur mehr eine der verschiedenen druckgraphischen Möglichkeiten, wegen der handwerklichen Schwierigkeiten aber eher wieder an den Rand gedrängt.

Nach einigen interessanten Versuchen mit Tiefdrucktechnik hatte Michael Schneider bereits an der Wiener Akademie, auch hier gegen den Strom schwimmend, seinen Holzschnitt gefunden – und für sich damit auch das Schwarzweiß. Selbst in Japan, dem Mekka des Farbholzschnittes, ist Michael Schneider der Verlockung durch Farbe und technische Raffinesse nicht erlegen, und er beeindruckt mit Schwarzweiß und immer größerer Einfachheit und fast archaischen Formen und Arbeitsmethoden.

Die Ausstellung wird noch bis Herbst in verschiedenen Museen und Galerien der Türkei zu sehen sein, eine respektgebende Information über zeitgenössische österreichische Kunst.

G. K. Nitsche



Neue Initiative für Einheit zwischen Orthodoxie und Rom

Nach manchen Ereignissen, die das Trennende zwischen den Kirchen hervorheben, betont eine Initiative aus dem syrisch-libanesischen Raum Möglichkeiten der Wiederherstellung der Kircheneinheit zwischen der Orthodoxie und dem Westen. Der griechisch-katholische Alterzbischof von Baalbeck, Elias Zoghby hatte am 18. Februar des Vorjahres ein nur zwei Punkte umfassendes „Glaubensbekenntnis“ veröffentlicht. Darin heißt es: „1. Ich glaube an alles, was die östliche Orthodoxie lehrt. 2. Ich bin in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom – in jenem Rahmen, den die östlichen Kirchenväter im ersten Jahrtausend vor der Trennung dem Ersten unter den Bischöfen zugestanden haben“. Wenige Tage darauf erklärte der einflussreiche orthodoxe libanesische Metropolit Georges Khodr – mit ausdrücklicher Rückendeckung durch den orthodoxen Patriarchen von Antiochien, Ignatios IV. Hazim – das Glaubensbekenntnis Zoghbys bringe „die notwendigen und ausreichenden Bedingungen“ für die Wiederherstellung der Einheit zwischen den orthodoxen Kirchen und Rom zum Ausdruck. In Reaktion darauf betonte Zoghbys Nachfolger als griechisch-katholischer Erzbischof von Baalbek, Cyrille Salim Bustros, er stimme mit Khodrs Auffassung „völlig überein“.

Spaltung in Antiochien schon überwunden?

Als Ende Juli 1995 der Heilige Synod des „unierten griechisch-katholischen Patriarchats von Antiochien in Raboue tagte, wurde das Glaubensbekenntnis des Alterzbischofs von Baalbek von 23 der 25 Mitglieder des Synods individuell unterschrieben, unter ihnen so prominente Bischöfe wie der Erzbischof von Galiläa, Maximos Salloum und der Patriarchalvikar von Jerusalem, Lutfi Laham.

Alterzbischof Zoghby betonte, für die Unterzeichner bedeute ihre Unterschrift die Überwindung der Spaltung im Patriarchat Antiochien, wie sie seit der Entstehung des „unierten“ Zweiges im Jahr 1724 gegeben war. Mit der Unterschrift werde aber auch die volle Glaubensgemeinschaft mit dem orthodoxen Patriarchat (und damit auch die Gottesdienst- und Sakramentengemeinschaft) wiederaufgenommen – unter Weiterführung der kirchlichen Gemeinschaft „mit dem Heiligen Stuhl von Rom“, der auch von der Orthodoxie „als erster unter den Bischofssitzen“ angesehen werde.

Der angesehene französische orthodoxe Theologe Olivier Clement stellte dazu fest, die Positionen Zoghbys seien geeignet, „die Wunden der Spaltung zu heilen.“ Zoghbys Nachfolger Bustros sieht aber noch zwei notwendige Formalakte: Rom müsse die Beschlüsse der nach dem Jahr 1054 im Westen abgehaltenen Konzile

als „theologische Meinungen der Westkirche“ einstufen. Die orthodoxen Kirchen dagegen müssten den Primat des Bischofs von Rom in der Form ausdrücklich anerkennen, wie er im ersten Jahrtausend der ungeteilten Kirche praktiziert wurde. Bustros betonte aber gleichzeitig, dass man bei der ökumenischen Annäherung nicht nur „zurückschauen“ dürfe. Die Kirchen müssten vielmehr gemeinsam die der heutigen Zeit entsprechenden Formen finden – auch für die Ausübung der im ersten Jahrtausend dem Bischof von Rom zuerkannten Rolle bei der Wahrung von „Einheit und Liebe zwischen den Kirchen“.

Eine Lösung für die Ukraine?

Als sensationell wird von Beobachtern empfunden, dass „die Studiengruppe der Kirche von Kiew“ – die auf Einladung des Ehrenoberhauptes der Weltorthodoxie, Bartholomaios I., in Istanbul tagte – die Zoghby-Formel nicht nur ausdrücklich begrüßte, sondern auch die Hoffnung äußerte, dass „die Initiative aus Antiochien in der Kirche von Kiew angewendet wird“. Bekanntlich ist die östliche Kirche in der Ukraine derzeit in fünf Fraktionen gespalten: Die griechisch-katholische Kirche steht mit Rom in Gemeinschaft. Der größte Teil der orthodoxen Kirche gehört – wenn auch als autonome Kirche mit weitgehender Eigenständigkeit – zum Moskauer Patriarchat. Es gibt aber auch zwei von der Weltorthodoxie nicht anerkannte Richtungen: das „Kiewer Patriarchat“ und die „Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche“. Ein Teil der ukrainischen Diaspora steht mit dem Patriarchat von Konstantinopel in Gemeinschaft.

Die „Studiengruppe der Kirche von Kiew“ verwies darauf, dass Zoghby einen im ökumenischen Dialog oft ausgeklammerten Faktor in Erinnerung gerufen habe: Die Tatsache, dass in vielen östlichen Kirchen trotz der Spaltung in „orthodox“ und „uniert“ das Bewusstsein lebendig geblieben sei, einer gemeinsamen Ortskirche anzugehören.

Im Übrigen entwarf die „Studiengruppe“ bei ihrer Tagung auf der Insel Heybeli ein Vier-Punkte-Programm für die weitere Vorgangsweise: demnach sollte unter den West-Christen die östliche Tradition besser bekannt gemacht werden, alle ökumenischen Anstrengungen sollten von der lokalen Ebene ausgehen, um erst dann die universale Ebene zu erreichen und nicht umgekehrt. Bei der Analyse der Geschichte des zweiten christlichen Jahrtausends sollten die „Schwächen des westlichen zentralistischen Modells“ dargestellt werden. Vor allen jurisdiktionellen Fragen gehe es um die „Wiederherstellung der Gemeinschaft“, alles andere lasse sich später regeln.

Firmung am 19. Mai 1996 in St. Georg

Aus der Sicht von Firmlingen

Ich meine, die Firmung hat mich im Glauben gestärkt. Nicht, dass ich extrem gläubig bin; ich gehe nicht jeden Sonntag in die Kirche, beichte nicht nach jeder schlimmen Tat und lese nicht regelmäßig die Bibel (wer das tut, auch gut, es ist sein Entschluss). Aber doch bin ich fest davon überzeugt, dass es einen Gott gibt, der Jesus zu uns geschickt hat, um uns wieder auf ihn hinzuweisen. Vielleicht muss Jesus noch einmal kommen..., aber dafür muss er noch nicht Gestalt annehmen. Der Heilige Geist kommt als das Sakrament der Firmung (wie man die Firmung aufnimmt, ist nun wieder etwas anderes): Die Firmung, finde ich, hat sehr dazu beigetragen, dass man nicht mehr mit den Eltern als „das kleine Kind“ in den Gottesdienst geht. Man geht zwar immer noch mit den Eltern in die Kirche, aber die Einstellung dazu hat sich geändert. Man ist reif genug und dessen ist man sich ausnahmsweise bewusst, um selbst entscheiden zu können, ob man sich mit den Texten der Bibel identifizieren kann. (Ich sag nicht zu allem „Ja“ und „Amen“!). *Christina Zabini*

„Man könnte sich daran gewöhnen, gefirmt zu werden.“ *Ein Firmling beim gemeinsamen Rückblick*

„Firmung, ein Fest, das viele erleben, aber trotzdem etwas Besonderes ist.

Wenn man vor dem Altar steht, der Bischof auf einen zukommt und man vom Heiligen Geist erfüllt wird.

Jetzt gehört man endlich, richtig dazu, man ist endlich in die Gemeinde aufgenommen worden.“

Aus der Sicht der Begleitung:

Für beide Gemeinden zusammen bereiteten wir unsere Firmkandidatinnen und -kandidaten auf das Sakrament der Firmung vor. So hoffen wir, dass wir den Jugendlichen auch ein bisschen vermitteln konnten, was es heißt, miteinander auf einem Glaubensweg zu sein. Die gemeinsame Feier in der St. Georgskirche und dem Pfarrgarten von St. Paul brachte dieses Miteinander dann auch zum Ausdruck. Wie wichtig diesen jungen Menschen die Aufnahme in die Gemeinde/Gemeinschaft der Erwachsenen ist, können Sie in ihrem eigenen Rückblick lesen.

Gefreut hat uns sehr, dass die Firmlinge auf unsere Angebote während des Firmkurses eingegangen sind und die Firmvorbereitung ernst genommen haben. Zum Abschluss dieses Weges verbrachten wir ein Wochenende auf der Insel Burgaz.

Aber nicht nur die Firmlinge selber haben zum Gelingen dieses Festes beigetragen. Eine sehr schöne Begegnung war der Nachmittag mit Bischof Louis Pelâtre, der sich Zeit nahm, um unsere Firmkandidat/inn/en kennenzulernen und mit ihnen über Glauben und Firmung zu sprechen.

Wir können diesen jungen Menschen nun nur von Herzen wünschen, dass sie der Geist Gottes auf ihrem Leben begleiten möge.

*(GB April 1996, Seite 13:
Seit Anfang März machen dreizehn Jugendliche aus St. Georg und St. Paul bei der gemeinsamen Firmvorbereitung mit.)*



Die Firmlinge von St. Georg und St. Paul

mit Ministranten und Ministrantinnen, Superior Fanz Kangler CM, Pfr. P. Paul Imhof SJ und Louis Pelâtre:

Cedric Baumgartner, Markus Huber, Sebastian Zimmermann, Alexander Pauw, Donat Holzer, Jens Ziesel, Stefanie Bieli, Romed Perfler, Carolin Fleischer, Christina Zabini, Michaela Steiner, Susanne Schnell

(vorbereitet von Barbara Bach und Elisabeth Dörler)

„Editorial“

Hofrat Ernest Raidl CM kam 1951 nach Istanbul und übernahm hier die Seelsorge am St. Georgs-Kolleg. Damals war die St. Georgs-Gemeinde noch die einzige deutschsprachige Seelsorgsstelle für Deutsche und Österreicher in Istanbul.

Im Rahmen seiner Seelsorgs-Tätigkeit begann Herr Raidl zwischen 1951 und 1955 mit einer Männer- und einer Frauenrunde. Für deren Teilnehmer und Teilnehmerinnen wurde für Feste, Informationen und die Gottesdienstordnung zunächst ein maschinengeschriebenes Mitteilungsblatt hektographiert. Zielgruppe dieser Mitteilungen waren damals die in Istanbul ansässigen deutschsprachigen Katholiken, das Blatt diente also für Gläubige zur Information über die Gottesdienstordnung und zur Glaubensunterweisung.

Aber schon Ende der Fünfzigerjahre entstand das St. Georgs-Blatt, damals noch St. Georgs-Nachrichten, da sich auch ehemalige Lehrer und Lehrerinnen sowie Gäste, die sich mit St. Georg verbunden fühlten, weiter informieren bzw. auf diese Weise Kontakt halten wollten. Dann wurde dieses als gedruckte Zeitschrift herausgebracht.

Das Blatt bekam so auch weitere Schwerpunkte, die Herrn Raidl bis heute sehr am Herzen liegen:

Die „Spuren der Vergangenheit“: Bald entdeckte Herr Raidl seine Liebe zu den alten christlichen Stätten in Istanbul und Anatolien. In den „Spuren der Vergangenheit“ stellte er diese den Lesern und Leserinnen des St. Georgsblattes vor. Der Teil über die ehemals christlichen Kirchen in Istanbul ist in der Folge auch als Buch erschienen.

„Die Verbindung zu den orientalischen und den orthodoxen Kirchen um uns muss aufrechterhalten bleiben. Wir sind in einer Zeit, in der die Ökumene vorangetrieben werden soll. Daran wollen wir bewusst teilnehmen,“ ist Herr Raidl bis heute überzeugt. Die Marien-Ikone, die Herr Raidl vom ökumenischen Patriarchen zu seinem 70. Geburtstag bekam, ist für ihn ein großes Zeichen der Verbundenheit.

So hat sich in diesen vielen Jahren manches in der Seelsorge von St. Georg geändert. Es gibt schon

lange die deutsche Gemeinde von St. Paul, die über das deutsche Auslandssekretariat in Bonn betreut wird, neben der österreichischen St. Georgs-Gemeinde.

Zu den schon genannten Anliegen von Herrn Raidl gehört sachliche Information über den Islam, der Religion dieses Landes, mit zum Inhalt des St. Georgs-Blattes.

Heute würde sich niemand mehr getrauen, erwachsenen Christen und Christinnen einfach „Glaubensunterweisung“ zu geben, so hat sich dieser Teil zu Informationen über Glaube und Kirche weiterentwickelt. Ein wichtiger Beitrag war hier immer das „Wort des Seelsorgers“, das in letzter Zeit manchen Lesern und Leserinnen abgegangen ist.

Nach 45 Jahren der Arbeit für das St. Georgs-Blatt und 79 Jahren Lebenserfahrung ist es für Herrn Raidl beschwerlich geworden, das St. Georgsblatt redaktionell zu betreuen. Darum bat Herr Raidl mich, ihn abzulösen. Doch soweit es seine Kräfte zulassen, hilft er noch gerne aus, wo er kann.

Für alles, was Herr Raidl für das St. Georgsblatt als Autor, Initiator, Redakteur, Seelsorger und anderes mehr getan hat, wollen wir ihm hier sehr herzlich danken!

Da ich immer wieder gefragt werde, wer bzw. was ich bin, möchte ich mich in einem zweiten Anlauf noch einmal vorstellen. Ich bin Theologin und gehöre zum „Werk der Frohbotschaft“, also zur gleichen Gemeinschaft wie Gertrud Rüb. Hier in Istanbul arbeite ich als Religionslehrerin für die christlichen Schüler und Schülerinnen am St. Georgs-Kolleg und bin als Pastoralassistentin für die Seelsorge in St. Georg zuständig. Das wäre vor 45 Jahren auch noch nicht denkbar gewesen.

Da ich als Frau zwar Liturgie mag, aber in ihr nicht so aktiv werden kann wie ein Priester, sieht meine Art der Seelsorge dementsprechend anders aus. Ich würde mich im wahrsten Sinne des Wortes freuen, mit Ihnen „über Gott und die Welt“ zu reden.

Elisabeth Dörler

Staatsbesuch in St. Georg

Zwischen dem 24. und 26. Juni 1996 fand der erste Staatsbesuch eines österreichischen Bundespräsidenten in der Türkei statt, der das österreichische Staatsoberhaupt nach Ankara, Ephesus und Istanbul führte.

Es war uns eine große Freude, dass in den wenigen Stunden, die Istanbul vorbehalten waren, der Besuch von Schule, Krankenhaus und Kirche möglich war. Der Besuch des Bundespräsidenten wurde von uns gemeinsam mit der Stiftung der ehemaligen Schüler vorbereitet.

Über den Kreis der Absolventen wurde Premierminister Yılmaz, ein ehemaliger Schüler der Schule, gebeten, an diesem Fest in St. Georg teilzunehmen; dies hob den Besuch in der innertürkischen Bedeutung sehr hervor, da Herr Yılmaz die Einladung trotz vielfacher politischer Verpflichtungen annahm.



Premierminister Yılmaz traf bereits vor dem Bundespräsidenten an der Schule ein, um ihn selbst in seiner alten Schule begrüßen zu können. Die Wartezeit zuvor brachte die Möglichkeit zu wertvollen Gesprächen mit Premierminister Yılmaz und den ihn begleitenden Gouverneur sowie dem Landeschulratspräsidenten von Istanbul.

Der Herr Bundespräsident wurde nach seinem Eintreffen im neu zu eröffnenden Festsaal der Schule von einer Absolventengruppe mit einem Ausschnitt aus ihrem Polonaiseprogramm begrüßt. Direktor Kangler hieß ihn dann in deutscher Sprache willkommen, worauf Premierminister Yılmaz spontan das Wort ergriff und in deutscher Sprache sich in sehr herzlichen Worten an seine ehemalige Schulzeit erinnerte und versprach, in

Zukunft noch stärker sich der Förderung der Schule, die ihm für die Beziehung der beiden Länder wichtig erscheint, und die Anliegen des Absolventenvereins einsetzen zu wollen.

Ein kurzer Rundgang führte den Herrn Bundespräsidenten in den Schulhof, wo sich trotz des eher ungünstigen Termins (Mittwoch, 12.00 Uhr mittags), etwa 500 ehemalige Absolventinnen und Absolventen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst mit einem Teil des österreichischen und türkischen Lehrkörpers und Schülern der Abschlussklasse versammelt hatten.

Der Präsident der St. Georg-Stiftung hieß in einer Ansprache nochmals den Herrn Bundespräsidenten und den Herrn Premierminister willkommen, verwies auf die Aktivitäten der Stiftung, die einerseits im Sozialbereich ein Stipendienprogramm für Schüler aufbaut und andererseits nach Wegen für die Errichtung einer Volksschule sucht, die nach türkischer Rechtslage von einer ausländischen Institution nicht geführt werden kann, von Seiten der Stiftung aber vielleicht getragen werden könnte.

Herr Premierminister Yılmaz ergriff nochmals das Wort und wiederholte nun in türkischer Sprache seine Freundschaftsworte für das Kolleg. Der Herr Bundespräsident hob in seiner folgenden Ansprache die seit vielen Jahren bestehende Bedeutung des Kollegs hervor, das auch in Österreich sehr geschätzt werde; Österreich würde sich wünschen, eine größere Anzahl solcher Schulen zu besitzen. Auch er versprach weiterhin die Hilfe Österreichs für dieses Werk.

Im Schulhof war das Fest geprägt durch die Rhythmen der St. Georgs-Combo, deren Jazz-Klänge den Herrn Bundespräsidenten nahezu magisch anzogen. Bei einem Glas Bier verbrachte er einige sehr entspannte Minuten im Kreis der Absolventen. Dem schloss sich ein kurzer Besuch des St. Georgs-Spitals und der St. Georgs-Kirche an.

Der Besuch fand ein sehr intensives Presseecho. Die staatlichen und privaten Fernsehprogramme zeigten längere Ausschnitte aus dem Besuchsprogramm, die Tageszeitungen berichten sehr ausführlich.

Internet & St. Georg

Im Internet – manchmal beschrieben als das „Netz der Netze“ oder als „über 20 Jahre altes Baby, das noch in den Windeln liegt“ – gibt es derzeit mehr als 5 Millionen Computer, die weltweit verstreut und doch „irgendwie“ miteinander verbunden sind.

Durch eine Subvention (in Form eines Werkvertrages) seitens des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (hier ist vor allem MR Dr. Hawle für seine Vermittlung zu danken) wurde es im Herbst 1995 möglich, mit dem Aufbau einer Internetanbindung an unserem Kolleg zu beginnen. Der folgende Bericht soll einen Eindruck von der Arbeit geben, mit der wir den Millionen Computern im Internet noch einige von St. Georg hinzufügen wollten.

Jeder Internetzugang beginnt ja mit der Wahl eines Internet-Providers (=jene Institution/Firma, über die eine Anbindung ans Internet möglich ist). 1991 wurde eine Projektgruppe „TR-NET“ mit der Zielsetzung gegründet, den Internetzugang in der Türkei auf breiter Basis zu ermöglichen.

Im April 1993 wurde dann eine Verbindung zwischen Ankara und Washington installiert. Von „TR-NET“ erhielten wir unsere „Wohnadresse im Internet“, die IP-Nummer, zugeteilt: sg.edu.tr (=194.27.73.0) ist unsere Netzadresse moztart.sg.edu.tr (=194.27.73.1) diejenige unseres zentralen Rechners, admin@sg.edu.tr unsere elektronische Postadresse (E-Mail).

Die Reise eines elektronischen Datenpaketes z.B. nach Wien ist ja lang und gefährdet: durch den „dünnen Draht“ nach Ankara, von dort nach Washington, von wo aus das Paket auf von der Auslastung der Rechner bestimmten Wegen nach Wien geschoben wird. Und weil Datagramme, wie die Datenpakete heißen, wahrscheinlich keine Stau-Ängste kennen, kommen auch die meisten an. Um den ungemein groben Zuwachs des Internetverkehrs einigermaßen auszugleichen, wird die Türk. Telekom nach eigenen Aussagen vermutlich schon bis Sommer '96 die Leitungen sowohl nach Amerika / Europa als auch die innertürkischen Verbindungen kapazitätsmäßig erweitert und auch kommerzielle Internet-Provider zugelassen haben, womit dann ein kürzerer, vielleicht auch schnellerer Zugang für uns in Istanbul möglich wäre.

Die Probleme, die dieser Anschluss bereitet hat bzw. bereitet, beschreibt ein Artikel von Bülent (Schüler) sehr lebendig. Bleibt nur noch zu sagen, dass so ein Projekt auch das klassische Lehrer-Schüler-Bild erschüttert. Wenn Lehrer Schüler werden...

gekürzt nach:

Alois Asbäck und Helmut Auernig, Projektleiter

OSTERREICHISCHES
ST.GEORGS-KOLLEG
ISTANBUL

The Home Page of the Austrian St. George's College is also accessible in ENGLISH

St. Georges-Werke in Istanbul: Kurzinformationen über

- Schule
- Krankenhaus
- Gemeinde

Schule: allgemeine Informationen

Absolventen-Stiftung

Aktuell: Besuch des Österreichischen Bundespräsidenten

Über unser Internet-Projekt

Informationen aus anderen WWW-Quellen

- Istanbul (EGE-Univ. Izmir)
- Türkei (METU-Univ. Ankara)
- Türkei (TÜRKIYE-NET USA)
- Österreich

Fragen oder Anregungen? Bitte E-Mail an web@sg.edu.tr

oder schreiben Sie an

St.Georgskolleg-Avusturya Lisesi
Kari Cinar Sok. 2, TR-80020 Karaköy-Istanbul, Türkei
Tel: +90-212-244 18 82, Fax: +90-212-249 79 61, E-Mail: admin@sg.edu.tr

Die Geschichte einer Internet-Anbindung

Zunächst wurde im Wintersemester '95 in einer Gruppe von 7 Schülern eine Aufgabenteilung durchgeführt, um mit deren Hilfe den Aufbau eines der größten Systeme in einem Gymnasium in der Türkei zu ermöglichen. Wir wollten mit dieser Arbeit sowohl unsere Schule weltweit bekanntmachen als auch allen unseren Mitschülern die weite Welt nahebringen.

Besonders dankbar sind wir Levent Atan, einem Absolventen unserer Schule und Chef der Computerfirma Megatek, der uns Lösungen gezeigt hat. Unser größtes Problem war dennoch, dass solche Systeme in der Türkei noch wenig verbreitet sind und es somit sehr schwer war, Experten für unsere vielen Fragen zu finden. Aber nach langer Arbeit haben wir es doch geschafft, das Netz im Internet-Raum, derzeit aus 3 Rechnern bestehend, ans Internet anzubinden. Wir haben mit Vorbereitungen zur Web-Page angefangen, die unsere Schule mit Fotos und Texten weltweit bekannt machen soll, und uns dann mit dem Aufbau des Mail-Servers, der unsere E-Mail verwalten soll, beschäftigt.

Leider wird es lange dauern, bis der Internet-Zugang auch in den normalen EDV-Stunden benützt werden kann.

gekürzt nach: Bülent Altan

Anhand dieses „Internet-Projekts“ lernen nicht nur Schüler und Lehrer neue Technologien kennen, es wird auch der Kontakt ins besonders zu österreichischen Schulen möglich bzw. erleichtert. Für Lehrer bietet sich auch wieder mehr Kontakt mit der Heimat an.

So kann das Internet auch als „Brücke“ zwischen der Türkei und Österreich gesehen werden. Trotz (noch) mangelnder Übertragungskapazitäten wird der Informationsaustausch gefördert, in dem das St. Georgs Kolleg an das internationale Informationssystem angeschlossen ist.

St. Georg ist erreichbar über E-Mail: admin@sg.edu.tr und hat im Internet die Homepage <http://www.sg.edu.tr>; in der auch dieses Projekt genauer beschrieben wird.

Istanbul, Santa Barbara, Linz

Mit knapp 35 Jahren ist **Niyazi Serdar Sariçiftçi** der jüngste Lehrstuhlhaber einer österreichischen Universität: Seit April lenkt er das Institut für physikalische Chemie an der Universität Linz.

Eigentlich wollte der Sohn türkischer Musikprofessoren auch Musik studieren. Aber er entschied sich bereits als Bub für den naturwissenschaftlichen Zweig auf dem österreichischen St. Georg Gymnasium in Istanbul.

Als Jahrgangsbester und mit einem österreichischen Stipendium in der Tasche verließ er die Eliteschule. 1989 promovierte der Physiker an der Universität Wien im Fach „organische Halbleiter“.

Damals war dieses Gebiet für mich etwas wunderbar Neues und Revolutionäres sagt Sariçiftçi, vor allem die Erkenntnis, dass Plastikfolien, die zur Isolation von elektrischem Strom verwendet wurden, auch Halbleiter sein können. Darauf war Professor Alan Heeger 1974 in Amerika gestoßen, an dessen Institut in Santa Barbara Sariçiftçi seit 1992 arbeitete.

Dort konzentriert er sich ganz auf seine Labor-tätigkeit und weniger auf die Lehre. Die uneingeschränkte Forschung, wie sie im amerikanischen System möglich ist, fehlt dem Vollblutwissenschaftler heute in Linz: *In Österreich verschiebt sich der Akzent in Richtung Lehre.*

Dennoch beschloss der mit einer Kärntnerin verheiratete Türke, dem Ruf an die Linzer Johannes-Kepler-Universität zu folgen. Denn das hiesige Bildungssystem habe durchaus auch seine Vorteile: etwa die finanzielle Garantie für eine freie

Forschung, sprich ein fixes Budget für Institute. Im Zuge des Sparpakets werde dieses jetzt allerdings für ihn knapper ausfallen, merkte der neue Ordinarier an.

In den USA musste sein Lebensprojekt über Drittmittel finanziert werden: Sariçiftçi wollte *die Natur in ihrer Perfektion nachbilden*, sich anschauen, wie sie durch Photosynthese Licht in elektrische Energie umwandelt.

Die grüne Pflanze bezeichnet der Forscher als die *beste Solarzelle der Welt*, ihr System wurde sein Vorbild. In Kombination mit den Halbleitern schuf er so die Plastiksolarzelle.

Irgendwann in dieser Zeit habe ich mich auch habilitiert, fällt dem jungen Vater nebenbei ein. *Der Professoren-Titel interessiere ihn nicht sonderlich*, sagt er, die Meinung seiner Kollegen über seine Arbeit sei ihm wichtiger. Universitäten kämen nur durch den ständigen wissenschaftlichen Dialog weiter. In der interdisziplinären Forschung sieht er auch die große Herausforderung für die Universität Linz.

Und noch etwas hat sich der junge Professor vorgenommen: die Wissenschaft aus ihrem Elfenbeinturm zu holen. Deshalb will er verstärkt den Kontakt zur Industrie suchen. Während er im Uni-Turm die Umfeld-Forschung für die Plastiksolarzelle betreibt, sollte ein Unternehmen den Prototypen seiner patentierten Erfindung für die Massenproduktion herstellen.

aus: Der Standard, 21.5.1996

GB Jänner 1996, Seite 12

Der Nikolaus kam nach St. Georg

... zu den Großen:

Der Singkreis St. Georg – der schon den Gemeindegottesdienst am 1. Adventsonntag mitgestaltet hatte – lud am Nikolausabend die Schwestern von Krankenhaus und Schule zu einem gemeinsamen Abend in den Pfarrsaal ein.

Mit Hackbrett, Querflöte und Gitarre kam schon bald adventliche und alpenländische Stimmung auf. Der Chor trug nicht nur durch vorweihnachtliche Lieder zum Gelingen der Feier bei. Er hatte bei der Vorbereitung an den Spickzettel für den Nikolaus genauso wie an den Glühwein gedacht. Was blieb dem Nikolaus anderes übrig, als den Schwestern für ihre Arbeit im Krankenhaus und dem Singkreis für sein Musizieren herzlich zu danken. – Dabei unterstützte ihn ein lieber Krampus mit seiner sanften Rute.

...und zu den Kleinen:

Am 2. Adventsonntag strahlten dann auch die Augen der Jüngsten. Schon der Gemeindegottesdienst versuchte auf die Kinder einzugehen. Ein paar engagierte Lehrer und Lehrerinnen sowie einige größere Kinder hatten dafür die 2. Tiroler Kindermesse eingelernt. Auch wenn die Kleinsten nicht alles verstanden, war für sie doch klar, dass sie im Mittelpunkt des Geschehens standen. Einigen war der große Bischof Nikolaus nicht so ganz geheuer, trotzdem zeigten sie gerne, dass sie schon fast so gut wie die Mama singen oder sich vom Arm der Mama aus ganz gut behaupten können. Und für jedes Kind gab es wie immer eine kleine Überraschung vom Nikolaus, die wohl auch ein paar Große gern für sich gehabt hätten.

So danken wir alle dem Nikolaus sowie seinen Helfer und Helferinnen, dass sie klein und groß so viel Freude gebracht haben!

GB Mai 1996, Seite 13

Maria: Mutter des Herrn – Schwester im Glauben (Elisabeth Dörler)

Ich lade Sie herzlich ein, sich einen Abend lang mit dem Bild von Maria zu beschäftigen, das uns die Bibel aufzeigt, und dabei gemeinsam zu überlegen, was dies für uns heute bedeuten kann.

Dienstag, 21. Mai, 19.30 Uhr

GB Jänner 1996, S. 13

Weihnachtskonzert

am **3. Jänner 1996**, 18.00 Uhr in der **armenischen Kirche Surp Vartanans** in Feriköy.

Es singen der Singkreis St. Georg,
der Chor der Dutch Chapel,
der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche
und der armenische Chor.

Bibelabende mit Elisabeth Dörler:

Mose, Mirjam und Aaron

... In jeder Osternacht hören wir den Bericht vom Auszug aus Ägypten, der Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft. Wer waren diese Menschen, die das Volk im Auftrag Gottes anführten? Freitag, 19. April 1996, 19.30 Uhr
(GB April 1996, Seite 13)

Das Apostelkonzil in Jerusalem

Bei vielen innerkirchlichen Konflikten wird das Apostelkonzil als Lösungsmodell vorgeschlagen. Um was ging es damals, in welchem Zusammenhang ist es zu lesen und was kann es für uns heutige Christen und Christinnen bedeuten? ...

Termin: Donnerstag, 17. Oktober, 19.30 Uhr
(GB Oktober 1996, Seite 13)

Markus und sein Aufruf, die Frohe Botschaft zu glauben

Bei diesem Bibelabend wollen wir ein bisschen das kürzeste und älteste Evangelium kennenlernen, das uns durch das nächste Lesejahr begleiten wird. Was heißt hier „nachfolgen“ und was kann das heute heißen?

Zeit: Donnerstag, 14. November, 19.30 Uhr
(GB November 1998, Seite 13)

Gott ist Mensch geworden

Matthäus und Lukas berichten uns auf verschiedene Art in den Kindheitsgeschichten von der Menschwerdung Gottes in Jesus.

Die Bedeutung dieses Geschehens und dieser Texte für uns und unseren Glauben ist Thema beim nächsten Bibelabend.

Zeit: Donnerstag, 19. Dezember, 19.30 Uhr
(GB Dezember 1998, Seite 12)

GB November 1996, Seite 12

Frau Elfriede Linguri – 70 Jahre

Am 25. November wird Frau Elfriede Linguri in Graz ihr 70. Lebensjahr vollenden.

Mit den vielen Bekannten und Freunden aus dem Umkreis von St. Georg gratulieren wir herzlich und wünschen gute Gesundheit und reich gesegnete Jahre!

Gedenken

Am 25. September 1996 verstarb **Herr Boris Demberg** nach kurzer Krankheit.

1919 in Odessa geboren, kam er als Kind mit seiner Familie nach Istanbul, wo er Schüler des St. Georgs-Kollegs wurde. Gerne erzählte er, dass in seiner Klasse fast so viele Nationen wie Studenten vertreten waren.

Boris war bis in seine letzten Tage mit St. Georg verbunden. Von Anfang an war er Mitglied des Caritasvereins und verwaltete beim Osterbazar treu seinen Tisch im Verkaufsraum.

Knapp ein Jahr nach dem Tod seiner Schwester Viktoria wurde nun auch Boris auf dem orthodoxen Friedhof in Şişli beigesetzt. Der Herr nehme ihn in seinen Frieden auf vergelte ihm alles, was er Gutes getan hat.

Ebenfalls im September verstarb in Bomonti **Frau Henrietta Fakuc-Sander** im hohen Alter und wurde am 23. September im Familiengrab auf dem katholischen Friedhof in Feriköy beigesetzt. Der Herr schenke ihr seinen Frieden.

Dezember 1996, S. 12

Besinnlicher Adventabend

Der Singkreis St. Georg lädt am Freitag, den 13. Dezember, um 19.00 Uhr zu einem volkstümlichen Adventabend im Theatersaal der Schule ein.

Vorbereitet sind Adventlieder zum Zuhören und Mitsingen, Instrumentalmusik (Flöte, Gitarre und Hackbrett) sowie besinnliche Texte.

Danach setzten wir uns bei Glühwein, Tee und Keksen zusammen.

GB November 1996, Seite 12

„Über Gott und die Welt“

zu sprechen, ist die Einladung zu einem ersten Gesprächsabend mit dem etwas genauer gefassten Thema „Hineingeboren bin ich – aber bin ich ein/e Christ/in?“

Wir wollen uns damit auseinandersetzen, inwieweit unser Christsein mit der mitteleuropäischen Kultur zu tun hat oder eine Überzeugung ist.

Wir treffen uns bei Reinhard Rösch in Emirgan am Donnerstag, den 21. November, um 19.30 Uhr.

Leitung: Elisabeth Dörler

GB November 1996, Seite 12

Vorankündigung

Virtuose Kammermusik zum Advent

Mittwoch, 4. Dezember, 18.00 Uhr
in der St. Georgs-Kirche

Dezember 1996, S. 12

„Musik voller Gedanken“

Einladung zum Benefizkonzert zu Gunsten der „Vinzenz-Gemeinschaft“, St. Georg.

Kompositionen von:

A. Vivaldi, M. Blavet, D. Gabrielli,
W. A. Mozart

Nachdenkliche Texte von:

Erich Fried u.a.m.

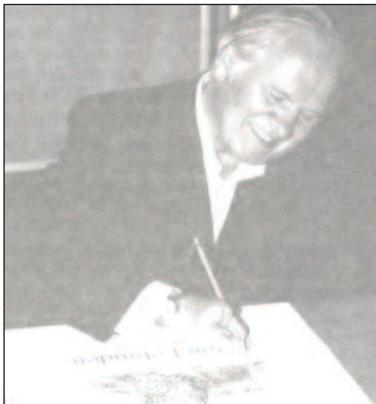
Vortragende:

Ute Kloppert, Querflöte;
Julia Schmutzer, Fagott;
Winfried Kloppert, Cembalo;
Florian Mair, Violoncello;
Franz Steiner, Rezitation

Mittwoch, den 4. Dezember 1996, 18 Uhr,
in der St. Georgs-Kirche, Karaköy, Kart Çınar
Sok. 6

GB Juni/Juli 1996, Seite 13

Anton Lehmden in St. Georg



Am 24. Mai wurde die Ausstellung in St. Georg in Anwesenheit des Künstlers und Dr. Lucius, Direktor des Österreichischen Kulturinstituts, feierlich von Superior Kangler eröffnet.

Diese Ausstellung besteht aus zwei

Teilen: Aus der Restaurierung der St. Georgskirche und dem Zyklus Ost- und Westrom.

Professor Lehmden übte 1962/63 eine Lehrtätigkeit in Istanbul aus und gestaltete 1963 die St. Georgskirche in Zusammenarbeit mit dem damaligen Superior neu. Einige dieser Bilder mussten nun restauriert werden. Dabei gestaltete der Künstler z.B. die Bilder der hl. Irene oder des hl. Antonius von Padua ganz neu. Es sind auch renovierte Kreuzwegstationen und die Entwürfe zur Kuppelgestaltung, die 1995 durchgeführt wurde, zu sehen.

Im Festsaal der Schule, in dem der zweite Teil der Ausstellung zu sehen ist, sind Radierungen (zum Teil aquarelliert), vor allem aus Rom und der Türkei. Besonders interessant ist die neue Radierung von Istanbul, die hier das erste Mal präsentiert wird. 1958 lebte Lehmden in Rom, von da an datiert des Künstlers Beschäftigung mit gewaltigen alten Bauwerken. Auch mit den alten Bauwerken aus der Türkei setzte sich Lehmden künstlerisch auseinander. Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Juni geöffnet.

GB August/September 1996, Seite 14

Gedenken

Am 7. Juli 1996 verstarb in Österreich

Herr Stefan Frühwirth CM

im 84. Lebensjahr.

Herr Stefan Frühwirth wurde 1913 in Kotezicken im Burgenland geboren und trat 1929 in die Kongregation der Mission ein. 1937 wurde er in Graz zum Priester geweiht. Danach war er als Seelsorger in

Schwarzach im Pongau, in Graz und in Wien sowie als Präfekt im Knabenseminar und als Seminardirektor in Graz tätig. Von 1960 bis 1971 war Herr Frühwirth Pfarrer von Schwarzach im Pongau. Danach folgten zwei weitere Jahre in der Pfarrei St. Severin in Wien-Währing sowie vier Jahre im St. Georgs-Kolleg in Istanbul.

Seit 1977 gehörte Herr Frühwirth zum Missionshaus in Wien-Kaiserstraße. Hier war er durch viele Jahre auch Rektor der Kirche im Marianneum in Wien-Hetzendorf. Die letzten Jahre seines Lebens lebte Herr Frühwirth im Marienheim der Barmherzigen Schwestern in Baden bei Wien.

Wir danken Herrn Frühwirth für sein vielfältiges priesterliches Wirken im Geiste des hl. Vinzenz von Paul und für seinen sprichwörtlichen Frohsinn. Wir bitten den Herrn, er möge ihm seinen Dienst für die vielen Menschen, die seiner Seelsorge anvertraut waren, reichlich lohnen.

GB November 1996, Seite 12

Wir gratulieren: Br. Peter Fiszter – 75 Jahre

Am 15. November feiert Br. Peter seinen 75. Geburtstag in Istanbul.

Wenn Br. Peter nach seiner Heimat gefragt wird, stellt er sich oft als Kosmopolit vor. Und das trifft für ihn in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens schon sehr zu. Seine slowenische Heimatgemeinde liegt in Ungarn, wo er sich auch der Lazaristengemeinschaft anschloss. Bald führte ihn der Weg nach Österreich, von wo er wieder nach Istanbul an unser Kolleg entsandt wurde.

Der Einkäufer und Kooperativ-Chef ist vielen Generationen in St. Georg vertraut geworden. Vielen hat er auch ein kurzes passendes Wort mitgegeben. Dieser hintergründige Humor ist eine Eigenschaft, die auch viele Leser der St. Georgs-Nachrichten bis heute mit Vergnügen wahrnehmen, wenn sie als einen der ersten Artikel im neuen Heft sich die B.P.-Schmunzelecke ansehen.

Die Gesundheit spielt unserem Br. Peter schon manchmal einige Streiche. Wir wünschen ihm aber von Herzen, dass er auch im letzten Viertel seines Lebensjahrhunderts sich seinen Frohsinn bewahrt.

GB Februar 1996, Seite 13

GEDENKEN

Dr. Friedrich Karabaczek

Am 17. Dezember 1995 verstarb in Wien ganz plötzlich Dr. Friedrich Karabaczek, der für viele Generationen unserer Schüler eine sehr prägende Lehrgestalt war.

Dr. Karabaczek wurde 1922 in Wien geboren. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft in den USA studierte er Deutsch und Geschichte. Nach Abschluss seines Studiums war er zunächst Erzieher in Eggenburg und Wien sowie Sprachlehrer an der Berlitzschule. In dieser Zeit war er auch engagiert am Aufbau des Bundes Sozialistischer Akademiker tätig. Im Jahre 1958 kam er an das St. Georgs-Kolleg nach Istanbul und setzte in den folgenden Jahren viele Schritte für die Entwicklung eines guten Deutschunterrichtes, wie etwa durch die Konzipierung eines langjährig verwendeten Deutsch-Lehrbuches. Für viele neukommende Kollegen war er ein geschätzter Ratgeber für ihre Lebenssituation in der Türkei. Anlässlich seines Übertrittes in den Ruhestand 1987 wurde ihm in Anerkennung seines langjährigen Wirkens das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Wir alle haben an Dr. Karabaczek seine Geradlinigkeit und seine Bescheidenheit geschätzt. Seiner Gattin und den Familien seiner Söhne gilt unser herzliches Mitgefühl.

Franz Kangler CM

GB April 1996, Seite 12

Barbara Frischmuth in Sankt Georg

„Nach meiner dritten Lesung an dieser Schule mit vielen guten Wünschen ... Istanbul, 13.3.96“ schrieb die bekannte Schriftstellerin als Widmung in ein Exemplar ihres kürzlich im „Residenz Verlag“ neu aufgelegten Romans „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“.

Über Vermittlung des Kulturinstitutes kam Barbara Frischmuth, die in den ersten zwei Märzwochen in Izmir, Ankara und Istanbul aus ihren Werken las,

also zum dritten Mal nach Sankt Georg, um vor Schülerinnen und Schülern von dritten und vierten Liseklassen zu lesen. Einige „Angehörige“ (Mitarbeiter, Angestellte, Lehrerinnen und Lehrer) von St. Georg ließen sich ebenfalls die Gelegenheit nicht entgehen, der Autorin im AV-Raum der Schule zu begegnen. Andere bedauerten, nicht einfach ihren Unterricht sausen lassen zu können.



Bei einem Vorgespräch in der Direktionskanzlei erzählte Frau Frischmuth, wie es zur Neuauflage des 1973 erstmals erschienen Romans kam: Zahlreiche Anfragen, ob sie noch Exemplare des vergriffenen Buches zur Verfügung habe, musste die Autorin zu ihrem Bedauern verneinend be-

antworten. Daraufhin griff der Verlag, bei dem sie jetzt veröffentlicht, ihren Vorschlag auf, das Werk neu aufzulegen. Sehr bemerkenswert erscheint mir der Hinweis der Autorin, dass unter den Anfragenden viele Aleviten waren, die in Österreich leben. Einen wesentlichen Bestandteil des Romans „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“ bilden ja die Passagen, die als Ergebnis ihrer Beschäftigung mit der Religionsgemeinschaft der Aleviten, dem Orden der Bektaschis und der Ahi-„Bruderschaften“ in ihr Werk eingeflossen sind. Verständlich, dass dieses Buch für Aleviten eine starke identitätsstiftende Wirkung hat.

In Sankt Georg las Frau Frischmuth aus ihrem Roman „Über die Verhältnisse“, der Teil einer Demeter-Trilogie ist. Diese Feststellung der Autorin finde ich sehr interessant, ließ sie mich doch an Inge Merkel, Christoph Ransmayer und Michael Köhlmeier denken, die ja auch Gestalten, Mythen und Stoffe der Antike in unsere Zeit transponiert haben. Frischmuths Roman ist übrigens auch eine Frucht eines Türkei-Aufenthaltes vor etwa zehn Jahren. Den Kolleginnen und Kollegen sei noch verraten, dass eine der Gestalten des Romans Lehrer am St. Georgs Kolleg ist.

E.Ä.H.

GB Mai 1996, Seite 12

Bundesobmann Dr. Höchtl in St. Georg

Im April fand in Istanbul die 95. Konferenz der interparlamentarischen Union (IPU) statt, bei der mehr als 600 Parlamentarier aus 117 Ländern anwesend waren.

Bei einem Abendessen des österreichischen Botschafters für die sechs Delegierten aus Österreich konnte Direktor Kangler auch einige Informationen über die Schule weitergeben.

Der Bundesobmann des ÖAAB, NR Dr. Josef Höchtl, interessierte sich als Obmann des Unterrichtsausschusses des Parlaments in besonderer Weise für das Kolleg und stattete uns einen längeren Besuch ab.

In Gesprächen mit Lehrern und Schülern konnte er sich selbst einen Eindruck von unserer Schule bilden.

Wir danken sehr herzlich für das Interesse an unserem Arbeiten.

GB Mai 1996, Seite 13

Karl Mayerhofer – Hofrat

Wie wir erst kürzlich erfahren haben, wurde dem ehemaligen Generalkonsul in Istanbul, Herrn Karl Mayerhofer, vom Herrn Bundespräsidenten der Hofratstitel verliehen.

Herr Mayerhofer ist vielen von uns auf Grund seiner menschlichen, liebenswürdigen und korrekten Amtsführung als beispielhafter Vertreter des Auswärtigen Amtes in bester Erinnerung.

Wir gratulieren!

GB Dezember 1996, S. 12

Gedenken

Am 25. Oktober verstarb **Prof. Dr. Karl Stolz**, der von 1960 bis 1963 als Lehrer für Deutsch und Englisch an unserer Schule tätig war.

R.I.P.

GB Mai 1996, Seite 12

Zum Gedenken an OStR. Prof. Dr. Ludwig Jorda

Völlig unerwartet starb Dr. Jorda in der Nacht auf den 19. Februar 1996. Geboren wurde Dr. Jorda im Jahr 1922 in der mährischen Ortschaft Deutsch Brodec. Gleich nach der Matura wurde er zum Kriegsdienst einberufen und kam später in französische Gefangenschaft.

Sein Weg, der ihn 1945 aus seiner angestammten Heimat vertrieb, führte ihn nach Wien, wo er Geschichte und Germanistik studierte und zum Doktor promovierte. Seine berufliche Laufbahn begann er als Professor am St. Georgs-Kolleg, an dem er von 1951 bis 1962 als Lehrer tätig war. Noch heute sprechen seine ehemaligen Schüler mit großer Dankbarkeit über diese Jahre. In der Folge war er der erste Leiter des Österreichischen Kulturinstituts in Istanbul, das aus der Tätigkeit der Lehrer am St. Georgs-Kolleg entstand.

Wir danken Dr. Jorda für seine stete Offenheit für alle Fragen der Türkei und der Schule, die er auch in den Jahren des Ruhestandes zeigte.

R.I.P.

GB Oktober 1996 / Seite 13

Prof. Mag. Friedrich Habegger – 50 Jahre

Wer heute nach St. Georg kommt und ein bisschen hinter die Kulissen schaut, findet überall die Spuren von Fritz Habegger.

Es ist gar nicht so leicht zu definieren, welche Funktionen er genau ausübt, da er so vieles mit ganzem Herzen tut.

Wir können hier nur ganz einfach unseren Dank sagen, wie es anlässlich eines solchen Geburtstages möglich ist, und ihm wünschen, dass manche gesundheitliche Probleme ihm seine Energie und seinen Humor nicht rauben.

Professor Lehmden nennt Fritz Habegger seinen „Bramanten“. – Wir hoffen dass wir noch manche seiner Werke in St. Georg sehen.

GB August/September 1996 / Seite 13

Lehrerwechsel in St. Georg:

Im heutigen Sommer kehren acht Lehrer und Lehrerinnen, die zum Teil sehr lange am Kolleg tätig waren, wieder in die Heimat zurück.

Prof. Mag. Josef Tihanyi kam im Jahre 1977 ans Kolleg. Er übernahm hier vielfache Aufgaben, so etwa die Tätigkeit als Administrator und Fachvorstand für Englisch. Viele unserer Schüler und Schülerinnen haben durch ihn die Feinheiten mancher deutscher Redewendung kennengelernt, so dass es für die meisten schwer vorstellbar ist, Herrn Tihanyi nicht in St. Georg zu treffen. Prof. Tihanyi kehrt mit seiner Familie ins Burgenland zurück. Wir hoffen, ihn bald wieder in der Türkei zu sehen.

Mag. Rudolf Kreuzhuber hat durch 16 Jahre den Musikunterricht am St. Georgs-Kolleg geprägt und einer großen Zahl von Schülern und Schülerinnen die Freude an diesem Fach vermittelt. In Istanbul hat er an der Schule seine Ehegattin gefunden. Mit ihr und den Zwillingen Judith und Julia zieht der Salzburger nun in die neue Heimat nach Rohrbach in Oberösterreich. Ihm und seiner Gattin, die von 1987 bis 1991 als Deutschlehrerin am Kolleg tätig war, wünschen wir von Herzen Freude in der neuen Heimat.

Prof. Mag. Gertrude Koger wirkte seit 1985 als Lehrerin für Deutsch und Englisch an unserer Schule. In den letzten Jahren widmete sie sich mit großer Liebe dem Aufbau des Deutschunterrichtes in der Vorbereitungsklasse. Seit Jahren hat sie auch mit viel Engagement den Schüleraustausch ihrer Klasse durchgeführt. In Gemeinde und Caritas haben wir ihre Verlässlichkeit in vielen Bereichen erfahren dürfen. Das von ihr nun angestrebte freie Bildungsjahr wird sicherlich manche neue Möglichkeit eröffnen.

Prof. Mag. Bruno Schmid war von 1992 bis 1996 ein zweites Mal am St. Georgs-Kolleg tätig. Die beengten Möglichkeiten für Österreich haben ein Jahr lang die Familiensituation des Tirolers mit seiner steirischen Gattin erschwert. Wir wünschen nun aber von Herzen einen guten Start in der Steiermark.

Prof. Mag. Winfried Haid war seit 1992 als Deutschlehrer an unserer Schule tätig. Da seine Gattin Cornelia seit Jänner 1996 als Lehrerin an der österreichischen Schule in Guatemala tätig ist, folgt er ihr als Hausmann nach. Wir wünschen dem begeisterten Fotografen viele neue Motive.

Mag. Friedrich Friedl unterrichtete seit 1993 Mathematik, Physik und EDV. Wir sehen mit Bedauern, dass es ihn wieder nach Wien zieht. Neben dem Lehrer werden wir auch den Orgelspieler, dem wir für die Gottesdienstgestaltung herzlich danken, vermissen.

Mag. Claudia Gmachl war durch zwei Jahre in der Vorbereitungsklasse als engagierte Deutschlehrerin tätig. Wir werden ihre fröhliche und ungezwungene Art vermissen und wünschen viel Erfolg bei der neuen Tätigkeit in Wien.

Herzlich heißen wir auch die neu an die Schule kommenden Kollegen und Kolleginnen willkommen:

Mag. Ingeborg Feichter aus
Feldkirchen/Kärnten (Deutsch)

Prof. Mag. Bernd Herta mit Familie aus
Hermagor/Kärnten (Deutsch)

HL Melitta Kargaloğlu-Lipp mit Familie aus
Hartmannsdorf/Steiermark (Deutsch)

Prof. Mag. Edith Kern aus Wien
(Englisch/Philosophie)

Mag. Florian Mair mit Gattin aus Wien
(Musikerziehung)

HOL Johannes Neuschmid mit Familie aus
Kitzbühel/Tirol (Deutsch)

Mag. Angelika Weiss aus Klagenfurt/Kärnten
(Deutsch)

Wir wünschen den neu kommenden Kollegen und Kolleginnen und ihren Familien ein gutes Einleben in die Türkei.

GB Februar 1996, Seite 12

Österreichisches „St. Georgs-Spital“ muss generalsaniert werden

„Barmherzige Schwestern“ aus Graz suchen auch Geldgeber in der österreichischen Heimat – Das Spital in Istanbul hat derzeit 50 Krankenbetten

Das österreichische St. Georgs-Krankenhaus der „Barmherzigen Schwestern“ in Istanbul muss dringend generalsaniert werden. Die Geschichte des Spitals reicht bis zur großen Choleraepidemie von 1872 zurück, als zwei Barmherzige Schwestern aus Graz in einer Baracke unweit des Galataturms Kranke zu pflegen begannen. 1893 gelang es, gemeinsam mit einem einheimischen Arzt das erste Kinderspital im damaligen Osmanischen Reich zu eröffnen, angeschlossen waren auch eine Augenklinik und eine Ambulanz. 1927 wurde der Holzbau durch einen einfachen Neubau ersetzt. Das heutige Krankenhaus entspricht aber nicht mehr den hygienischen und medizinischen Anforderungen. Die Schwestern sind bei der Generalsanierung auf Hilfe aus der Heimat angewiesen. In Österreich hat sich ein Komitee gebildet, für das Hofrat Richard Gerstenecker verantwortlich zeichnet (Tel. 02244/2703). Die Schwestern bitten um Spenden auf das CA-BV-Konto Graz Nr. 0087-52057/00, lautend auf „Barmherzige Schwestern, Krankenhaus Istanbul“.

Durch die Hanglage des Gebäudes ergeben sich große Niveauunterschiede, die nicht nur den Betrieb erschweren, sondern auch die Bausubstanz



Im Warteraum des Krankenhauses

gefährden, insbesondere das Kanalsystem, die Heizungs- und Wasserleitungsrohre.

Im St. Georgs-Krankenhaus stehen zurzeit 50 Krankenbetten für die stationäre Behandlung zur Verfügung. Es umfasst eine interne, eine chirurgische, eine HNO-Abteilung sowie Labors. Röntgen und Labor stehen auch ambulanten Patienten offen. An Wochentagen werden täglich zwischen 100 und 150 Kranke ambulant behandelt, im Jahr 1994 waren es insgesamt 37.144 Personen.

Vor allem Kinder und Augenranke finden seit Jahrzehnten im St. Georgs-Krankenhaus Aufnahme und Betreuung. In den letzten Jahren hat auch die Betreuung von mittellosen Flüchtlingen eine größere Rolle gespielt.



Durch die niedrigen Behandlungsgebühren ergab sich 1994 ein Betriebsabgang von umgerechnet 120.000 Schilling, der von der Grazer Provinz der „Barmherzigen Schwestern“ getragen wurde. Aber nur der unentgeltliche Arbeitseinsatz der Schwestern verhindert, dass der jährliche Abgang höher wird. Für den Spitalsbetrieb sorgen 12 angestellte Ärzte, drei medizinisch-technische Assistenten, 15 Barmherzige Schwestern, eine weltliche Krankenschwester, rund ein Dutzend Hilfskräfte und zwei Büroangestellte.

KATHPRESS 28.12.95

GB Februar 1996, Seite 13

GEDENKEN

Sr. Theophana Gutmann

Am 4. Jänner 1996 verstarb in Österreich im Altersheim der Barmherzigen Schwestern in der Dult bei Graz Sr. Theophana Gutmann, die 36 Jahre ihres Lebens in der Mädchenschule von St. Georg verbrachte.

Sr. Theophana wurde am 9. August 1913 in Fürstenfeld in der Oststeiermark geboren. Sie machte die Ausbildung zur Krankenschwester und war als solche tätig.

Im Jahre 1950 kam Sr. Theophana nach Istanbul und arbeitete mit großem Einsatz im Internat der Mädchenschule. In ihrem Ruhestand betreute sie noch durch eine Reihe von Jahren das Haus der Schwestern in Burgaz, das durch ihr Wirken das ganze Jahr hindurch offen für alle Besucher war. Für die letzten Jahre ihres Lebens kehrte sie in die Heimat zurück, blieb aber doch ihrer alten Wirksamkeit in der Türkei stets verbunden.

In Dankbarkeit für die Jahre gemeinsamer Tätigkeit in St. Georg hielt Pfr. Wolfgang Pucher das Begräbnis in der Dult. Auch wir wollen weiterhin im Gebet an Sr. Theophana denken.

Franz Kangler CM

GB Mai 1996, Seite 12

Aus St. Georg:

Sr. Pia 25 Jahre, Sr. Ludowika 30 Jahre in St. Georg

Im August und September haben wir in Dankbarkeit an die lange Istanbul Tätigkeit von Sr. Pia und Sr. Ludowika gedacht.

Sr. Ludowika Schöffmann hat sehr viel verschiedene Zeiten in St. Georg erlebt: in ihren ersten Jahren leitete sie die Großküche einer Internatsschule. Heute betreut sie die Schwesternfamilie und lässt ihre in langer Zeit erprobten Gaben an den Festtagen der Schule im wahrsten Sinne des Wortes erfahrbar werden.

Wir wünschen ihr für die mehrmonatige gesundheitliche Behandlung in Österreich alles Gute.

Sr. Pia Scheibelhofer hatte ihre erste Tätigkeit im Internat der Mädchenschule, das sie mit viel Engagement und Freude leitete. Mit der Übernahme des Oberinnenamtes ihrer Gemeinschaft wurde ihr der gesamte wirtschaftliche und finanzielle Bereich anvertraut. Viele Neugestaltungen in der Mädchenschule sind ihr zu verdanken.

Seit der Zusammenlegung der beiden Schulen vertritt sie den gemeinsamen Schulerhalter und ist tragendes Glied in dieser neuen Form eines partnerschaftlichen Arbeitens zweier Gemeinschaften.

Wir wünschen ihr von Herzen viele weitere erfolgreiche Jahre in Istanbul.

GB November 1996, Seite 12

Barmherzige Schwestern der Schule St. Georg

Im Oktober hat die Hausgemeinschaft der Barmherzigen Schwestern in **Sr. Michaela Klarum** eine neue Hausoberin erhalten.

Sr. Pia Scheibelhofer hatte dieses Amt durch 15 Jahre inne. Sie wird weiterhin die Anliegen des Vertreters der Schulerhalter in St. Georg fortführen. Wir wollen ihr für die vergangenen Jahre der Sorge für die Schwesterngemeinschaft danken und Sr. Michaela von Herzen Freude für diese Aufgabe wünschen.

Barmherzige Schwestern im St. Georgs-Krankenhaus

Am 8. November feiert **Sr. Dora Tos** ihren 50. Geburtstag. Die aus Slowenien gebürtige Diplommkrankenschwester kam 1987 nach St. Georg, wo sie seither mit ihrer Fröhlichkeit die Herzen vieler Patienten und Mitarbeiter gewonnen hat.

Wir gratulieren!

Sr. Marianne Urban kommt am 9. November aus Österreich neu an das Istanbul Spital. Die gebürtige Weststeirerin war bisher im Provinzhaus in Graz in der Küche tätig.

Wir wünschen ihr von Herzen ein gutes Einleben in die neuen Lebensumstände in Istanbul.

GB Oktober 1996, Seite 11

Österreichisches Generalkonsulat Istanbul

Generalkonsul Ludwig Wundsam

Der neue österreichische Generalkonsul, Herr Ludwig Wundsam, ist Ende September in Istanbul eingetroffen.

Wir freuen uns sehr, dass er schon in den ersten Tagen seiner Anwesenheit Schule, Gemeinde und Spital besucht hat und damit seine offene Haltung für alle Fragen des St. Georg-Werkes zum Ausdruck gebracht hat.

Durch sein mehrjähriges Wirken in Ägypten ist Generalkonsul Wundsam mit dem Orient vertraut. Wir wünschen ihm und seiner Gattin ein gutes Einleben in Istanbul.

Vizekonsul Rainer Maria Schmutzer

Vizekonsul Rainer Maria Schmutzer hat Ende August Istanbul verlassen und seine Tätigkeit in Paris aufgenommen, die ihm als Freund der französischen Kultur besonders anziehend erscheint.

Wir danken ihm für alles Verständnis und alle Unterstützung in den oft mühevollen Fragen des Visa-Bereiches.

Konsul Josef Sigmund

Ende August hat Konsul Josef Sigmund die Aufgabe von Herrn Schmutzer übernommen.

Auch Herr Sigmund war bereits mehrere Jahre in

Damaskus tätig und kennt so die Welt des Nahen Ostens.

Wir wünschen ihm und seiner Familie einen guten Einstand.

GB Dezember 1996, Seite 12

Auszeichnung

Am 14. November 1996 wurde Herrn Hofrat Richard Gerstenecker in der Wiener Nuntiatur vom Apostolischen Nuntius DDr. Donato Squicciarini das Komturkreuz des Päpstlichen Gregoriusordens überreicht.

Während seiner Tätigkeit als Konsul am Österreichischen Kulturinstitut Istanbul war Hofrat Gerstenecker in weitester Weise in unserer Gemeinde aktiv tätig. Auch die verschiedenen sozialen Aktivitäten der Schule und des Spitals wurden von ihm und seiner Gattin mit großem persönlichem Einsatz unterstützt. Hier tritt von allen der Osterbazar hervor, dem er nicht nur institutionelle Förderung (wie andere österreichische Dienststellen auch) zukommen ließ, sondern sich auch in ganz intensivem persönlichen Einsatz zu Gunsten der Armen einsetzte.

Hofrat Gerstenecker setzt nun im Ruhestand auf Grund seiner vielfältigen Verbindungen die Hilfestellung für das Istanbul St. Georgs-Spital fort.

Wir gratulieren herzlich!

Regelmäßige Treffen in den deutschsprachigen Gemeinden:

Frauentreffs: Wie alle Jahre findet der **Frauenkreis in Nişantaşı** (jeden Monat) und der **Frauentreff in Moda** (Jänner bis Mai mit Ausnahme von April wegen Bayram und „Diaspora-Reise“ und Oktober bis Dezember, nun bei den Assumptionisten) statt. Mit Ausnahme der Vorbereitungen für den Weihnachtsbasar trifft sich der **dt.-türkische Frauenkreis** in der evangelischen Gemeinde nur noch im Jänner und März. Im Mai findet ein dreitägiger Frauenausflug nach Bolu statt. Eingeladen sind Frauen aus Istanbul und Ankara. Hinzu kommen unregelmäßige ökumenische Frauentreffs bei unterschiedlichen Frauen (1996/97 soll das Alte Testament im Zentrum stehen).

Die **Treffen des offenen Clubs im Deutschen Altenheim** finden regelmäßig statt, außer Dezember, anstelle dessen lädt das **Deutsche Generalkonsulat** zur **Weihnachtsfeier** in das Konsulat ein.

Ebenfalls erwähnt sind der Weltgebetstag der Frauen, der ökumenische Jahresabschluss, das Fastenessen in St. Paul und das katholische Totengedächtnis in Feriköy. Im Georgsblatt nicht erwähnt ist der Oktober-Cocktail und das Martinsfest.

Internationale Kirche in Antalya

Am 25. August ist in Antalya die erste Internationale Kirche gegründet worden. Die Gottesdienste finden im Dedeman-Hotel statt, als Pfarrer wirkt in Antalya Reverend James Bulterna. Das „Church Office“ befindet sich in der Metin Kasapoğlu Caddesi, Sevgi Apt. 183. ...

GB Oktober 1996, Seite 12

Aus der deutschen Nachbargemeinde St. Paul:

Barbara Bach

Die Pastoralreferentin der deutschen katholischen Gemeinde St. Paul kehrt nach achteinhalb Jahren nach Deutschland zurück.

Zu ihren großen Anliegen innerhalb der vielfältigen Pastoralarbeit gehörten ihr Bemühen um das Deutsche Altenheim und seine Bewohner und Bewohnerinnen. Auch die regelmäßige Arbeit mit den hier verheirateten Frauen in Nişantaşı und Moda sind zu Fixpunkten geworden. Ebenso nahm sie das Angebot der Evangelischen Gemeinde wahr, bei deren Pastoralreisen in die Südtürkei ihren Beitrag zu leisten, um dort vor allem Frauen Kirche und Glaube erlebbar zu machen.

Ein besonderes Verdienst hat sie sich sicher damit erworben, dass sie als Frau gewissenhaft und oft bis zur Grenze ihrer Möglichkeiten während der eineinhalb Jahre pfarrerloser Zeit die Gemeinde selbstständig geleitet hat. Dies ist in der Istanbuler Diasporasituation nochmals schwieriger als in Deutschland.

Mit unserer Nachbarin verband uns in letzter Zeit besonders der Religionsunterricht, den sie in der deutschen Botschaftsschule und im Alman Lisesi auch vielen österreichischen Kindern und Jugendlichen gab, sowie die letztjährige gemeinsame Firmvorbereitung und Firmung.

In Deutschland wird Frau Bach nach Selb im nördlichsten Zipfel der Diözese Regensburg an der Tschechischen Grenze kommen. Auch dort wird sie wieder in der Diasporasituation arbeiten: Es gibt dort weniger Katholiken als Türken.

Wir wünschen Barbara Bach einen guten Umstieg in die neue Gemeinde und dass sie dort gut aufgenommen wird.

Barbara Hillebrenner

Wir begrüßen die neue Pastoralreferentin von St. Paul herzlich!

Frau Hillebrenner wohnte nach dem Studium der Theologie und fast 10 Jahren Auslandsaufenthalt in Südostasien und Saudi-Arabien seit 1993 in Freising am Domberg, wo sie ihre Ausbildung zur Pastoralreferentin abschloss. Sie kommt nun mit der jüngsten ihrer vier Töchter, Kristin, nach Istanbul.

Frau Hillebrenner wünschen wir ein gutes Eingewöhnen in Istanbul und gute Zusammenarbeit.

GB November 1996, Seite 13

Jugendgottesdienst im Advent

Zur Vorbereitung des ersten gemeinsamen Jugendgottesdienstes der evangelischen, der deutschen St. Pauls- und der St. Georgs-Gemeinde am 3. Adventsonntag in St. Georg möchten wir Euch herzlich einladen.

Wir treffen uns dazu das erste Mal am **Freitag, den 8. November, ab ca. 14.00 Uhr** im Pfarrsaal von St. Georg. Da Ihr direkt von der Schule kommen werdet, gibt es eine Jause zum Anfahren.

In erster Linie wird es an diesem Freitag um die musikalische Gestaltung gehen, also sind besonders Sängerinnen und Sänger, Musiker und Musikerinnen (Instrumente) angesprochen. Wenn Ihr schon gute Ideen für einen Adventgottesdienst auf Lager habt, bringt sie bitte mit. Wir werden gemeinsam die Auswahl treffen. – Bei der Auswahl und beim Proben wird Euch Paul Steiner begleiten.

Für Jugendliche, die lieber passende Texte oder anderes Entsprechendes suchen oder zusammenstellen wollen, ist gleichzeitig die Möglichkeit dazu.

Wir freuen uns schon sehr auf Euer Mitmachen!

GB Jänner 1996, Seite 12

Der neue apostolische Nuntius

Msgr. Pier Luigi Celata wurde am 32. Jänner 1937 in Pitigliano/Italien geboren und wuchs in Florenz auf.

Sein Philosophie- und Theologiestudium absolvierte er an der päpstlichen Universität Gregoriana. Das Doktorat in Kirchenrecht machte er an der päpstlichen Lateranuniversität. 1965 begann er seine Ausbildung zum Diplomatischen Dienst in der Kirche.

Zum Priester wurde er am 8. Oktober 1961 geweiht. 1961 bis 1965 war er im pastoralen Dienst in einem römischen Vorort, wo er sich besonders um die Ausbildung von Katechisten bemühte. Ab 1968 war er Leiter des Institut St. Joseph, wo ihm nicht nur das persönliche, geistliche und kulturelle Wohl der Studenten und Absolventen ein Anliegen war, sondern auch der Dienst an den Armen, insbesondere Behinderten und Alten. So war er auch in der Ehevorbereitung und -begleitung engagiert.

Er nahm an verschiedenen Missionen des Kardinalstaatssekretariats teil, so u.a. in Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Ungarn, den Philippinen und den USA.

Am 12. Dezember 1985 wurde er zum apostolischen Nuntius in Malta ernannt und am 6. Jänner 1986 von Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Doclea geweiht. 1988 wurde er Nuntius in San Marino und 1992 in Slowenien.

Nuntius Pier Luigi CELATA, der neu in der Türkei seinen Dienst aufgenommen hat, wird zum Festgottesdienst am

**Sonntag, 7. Jänner 1996
um 11.15 Uhr
in der Kathedrale St. Esprit, Harbiye**

nach Istanbul kommen.

Alle Katholiken der Stadt sind herzlich eingeladen.

GB Juni/Juli 1996, Seite 11

Katholikos Karekin I. in Istanbul

Im Mai besuchte der Katholikos der armenischen Kirche, Karekin I. aus Etchmiadzin, die Türkei.

Er war für diesen Besuch vom griechischen Patriarchen Bartholomaios offiziell eingeladen worden, um die Kontakte zwischen den altorientalischen und orthodoxen Kirchen zu bestärken und dem ökumenischen Bemühen einen neuen Impuls zu geben.

Dem ökumenischen Besuch im Phanar folgte ein festlicher Gottesdienst in der Patriarchatskirche in Kumkapı, bei dem des 535. Jahrestages der Gründung des armenischen Patriarchats in Istanbul durch Mehmet den Eroberer gedacht wurde, sowie ein Empfang für die christlichen Gemeinden der Stadt.

In den folgenden Tagen besuchte der Katholikos einen Großteil der armenischen Kirchen, Schulen und Krankenhäuser.

Patriarch Karekin ist der 9. Katholikos, der im Laufe der Jahrhunderte zu Besuch in die Stadt kam, als erster dieser Reihe wird der in der armenischen Kirche als Heiliger verehrte große Patriarch Nerses (353-373) genannt.

GB Juni/Juli 1996, Seite 11

Gedenken

Nach langem Leiden verstarb am 25. Mai 1996 Archimandrit Thomas VARSAMIS.

P. Thomas, der letzte in Istanbul wirkende Priester der griechisch-katholischen Kommunität, war eine von allen Seiten hochgeachtete und geschätzte Persönlichkeit. Dies zeigte sich auch beim Beerdigungsgottesdienst in seiner Kirche in Beyoğlu, an dem Vertreter aller christlichen Kirchen in Istanbul teilnahmen.

Gott der Herr nehme ihn auf in die ewige Freude.